



FOR 2305
Diskursivierungen von Neuem

Freie Universität  Berlin

Working Paper No. 3

Bernhard Huß

Komplexe Verschränkungen von ‚alt‘ und ‚neu‘ im Aktualitätsepos
der französischen Renaissance: Problemaufriss zu einem
vielschichtigen Gattungsprofil

Diskursivierungen von Neuem

Tradition und Novation in Texten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit



RUHR
UNIVERSITÄT
BOCHUM

RUB



Universität
Zürich ^{UZH}



DFG



Working Papers der DFG-Forschergruppe 2305: Diskursivierungen von Neuem. Tradition und Novation in Texten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit

Die Working Papers werden herausgegeben von der an der Freien Universität Berlin, der Ruhr-Universität Bochum und der Universität Zürich angesiedelten Forschergruppe FOR 2305 und sind auf deren Webseite sowie dem Dokumentenserver der Freien Universität Berlin kostenfrei abrufbar:

www.for2305.fu-berlin.de

http://edocs.fu-berlin.de/docs/receive/FUDOCS_series_00000000669

Die Veröffentlichung erfolgt nach Begutachtung durch den Sprecher der FOR und gegebenenfalls auch durch Teilprojektleiter*innen. Mit Zusendung des Typoskripts überträgt die Autorin / der Autor der Forschergruppe ein nichtexklusives Nutzungsrecht zur dauerhaften Hinterlegung des Dokuments auf der Webseite der FOR 2305. Die Wahrung von Sperrfristen sowie von Urheber- und Verwertungsrechten Dritter obliegt den Autor*innen.

Die Veröffentlichung eines Beitrags als Preprint in den Working Papers ist kein Ausschlussgrund für eine anschließende Publikation in einem anderen Format. Das Urheberrecht verbleibt grundsätzlich bei den Autor*innen.

Zitationsangabe für diesen Beitrag:

Huss, Bernhard: Komplexe Verschränkungen von ‚alt‘ und ‚neu‘ im Aktualitätsepos der französischen Renaissance: Problemaufriss zu einem vielschichtigen Gattungsprofil, Working Papers der FOR 2305 *Diskursivierungen von Neuem*, No. 3/2017, Freie Universität Berlin

Working Paper (FOR 2305 Diskursivierungen von Neuem) ISSN 2510-0777

Diese Publikation wurde gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

FOR 2305 Diskursivierungen von Neuem
Geschäftsstelle
Freie Universität Berlin
Habelschwerdter Allee 45
D-14195 Berlin
Tel: +49-(0)30-838 50455
mail: sabine.greiner@fu-berlin.de

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft

Komplexe Verschränkungen von ‚alt‘ und ‚neu‘ im Aktualitätsepos der französischen Renaissance: Problemaufriss zu einem vielschichtigen Gattungsprofil

Bernhard HUSS (FU Berlin)

Das vorliegende Papier möchte einen ersten umfassenderen Problemaufriss der Fragestellung von Teilprojekt 03 „Die Pistole des Mars. Zeithistorische Novität und episches Formularium im Frankreich der Frühen Neuzeit“ geben. Dieser Aufriss wird aus der Warte eines ‚work in progress‘ vorgenommen und steht insofern unter dem Vorzeichen der Vorläufigkeit; die Fragen, Perspektiven und Ergebnisse des Forschungsverbundes der FOR 2305 verändern sich während der Projektarbeit, und diese Dynamik beeinflusst die Arbeit des Teilprojekts 03.

Es geht in diesem Projekt um epische Texte aus dem Frankreich des späten 16. und des frühen 17. Jahrhunderts, die in französischer oder lateinischer Sprache abgefasst sind und die Themen der unmittelbaren Zeitgeschichte behandeln: Alle diese Epen vertexten realhistorische Begebenheiten, die zum Zeitpunkt der Abfassung der Texte höchstens einhundert Jahre vergangen sind, manchmal jedoch nur wenige Monate. Wir bezeichnen die sich hier abzeichnende epische Untergattung als ‚Aktualitätsepi‘. Deren Problematik soll im Folgenden dargetan werden, indem zunächst ein Bogen von der klassisch-epischen Tradition der Antike über das Mittelalter hin zur rinascimentalen Aktualitätsepi geschlagen wird, sodann deren spezifische Interferenzen von ‚alt‘ und ‚neu‘ (und zwar einerseits in der Spannung zwischen traditioneller Gattungsform und novatorischem Stoff, andererseits in der unterschiedlichen Anciennität der aufgerufenen Gattungsfolien) illustriert werden und schließlich die besondere Problematik der Aktualitätsepi zunächst allgemein umrissen und anschließend an vier exemplarischen Texten aufgezeigt wird.

Das mittlerweile in Erweiterung befindliche aktualitätsepische Corpus des Projekts hat bei Antragstellung zunächst folgende Texte umfasst:

- die *Rochelleide* des Jean de la Gessée über die Belagerung von La Rochelle während der Religionskriege 1573, im selben Jahr publiziert;
- die *Henriaden*, Epen über Heinrich von Navarra (später Henri IV), die u.a. Sébastien Garnier (*Les huit derniers [sic] livres de la Henriade*, 1593; *Les huit premiers [sic] livres de la Henriade*, 1594 [de facto nur Buch 1 und 2]) und Jean Le Blanc (*Le premier livre de la Henriade*, 1604) verfasst haben;
- die gleichfalls v.a. mit dem Aufstieg von Henri IV und der französischen Geschichte von 1584 bis 1590 befasste *Lutetias* (1617) von Paulus Thomas d. Ä.;
- die *Borbonias* (1623) von Abraham Remmius über die geschichtliche Situation der Jahre 1620/22;
- die *Rupellais* (1630) von Paulus Thomas d. J. über den Kampf um La Rochelle in den 1620er Jahren;
- das ‚poemation‘ *De Rhea liberata* (1655) von Jean de Bussièrès SJ über die Befreiung der Insel Ré während des Konflikts um La Rochelle.¹

Wir greifen im vorliegenden Working Paper aus diesen Texten für unsere abschließende beispielhafte Analyse als exemplarisch heraus: die *Borbonias* als Fall einer umfassend nach ‚vergilianischen‘ Mustern organisierten epischen Großform und den *Premier livre de la Henriade* von Le Blanc als epideiktisches Epos in Kleinform (in einem Buch, dessen zunächst geplante Erweiterung der Autor nicht durchgeführt hat). Wir ergänzen diese beiden Texte durch einen Blick auf eine detailliert auf lokale Vorgänge eingehende, episch-chronikalische Erzählform, wie sie in Alexandre de Pontaymeris

¹ Der Text von Bussièrès ist mittlerweile von KÖNIG 2014 gut aufgearbeitet und wird von uns daher nicht mehr schwerpunktmäßig untersucht.



Vertextung der Eroberungen und Rückeroberungen des Ortes Montélimar während der französischen Religionskriege gegeben ist (*La cité du Montélimar, ou les trois prinses d'icelle*), und auf die teilweise pamphlethafte politisch-militärische Gesamtschau der Verhältnisse im Frankreich und Europa des ausgehenden 16. Jahrhunderts, die Pierre de Boton in seiner aktualitätsepischen *France divisée* vornimmt.²

Diese Texte greifen bei der Darstellung des zeithistorisch Aktuellen in unterschiedlichen Ausmaßen auf Darstellungsverfahren und Formularien der epischen Tradition der Antike zurück. Das Corpus besteht mithin aus literarischen Produkten, die eine genetisch ‚alte‘ Form für die poetische Vermittlung einer historisch ganz ‚neuen‘ Thematik in Dienst nehmen, wodurch die Form transformiert wird und mit heterogenen Elementen eine hybride Konfiguration bildet, die dem Aktualitätsbezug zuarbeiten soll. Dabei ändert sich die Textphysiognomie der antiken Epik sehr erheblich, denn es herrscht hier, wie sich dem Projekt bei näherem Hinsehen bald erwiesen hat, nicht nur eine schwierige Interferenz zwischen ‚neuem‘ Thema und ‚alten‘ literarischen Gattungsmustern, sondern letztere sind in sich sehr komplex geschichtet, wie weiter unten noch näher auszuführen ist: Die vermeintlich ‚klassische‘ Epik, deren Muster die Aktualitätsepen reaktualisieren, ist keineswegs ein homogener Block, sondern in sich aus vielschichtigen Überlagerungen epischer Modelle von Homer bis in die Spätantike gebildet; hinzu kommen produktive Rekurse der Aktualitätsepen auf verschiedene Filiationen mittelalterlicher Tradition. Resultat sind vielfach geschichtete, aus unserer purifizierenden analytischen Warte sich hybride ausnehmende Textgebilde.³

Wenn man mit Recht davon hat sprechen können, dass epischen Texten prinzipiell eine Grundspannung zwischen Vergangenheit (des Erzählten) und Gegenwart (des Schreibens und der Textrezeption) innewohne, aus der sich auch eine je spezifische – ideologisch geprägte – Perspektive auf die Zukunft ‚nach dem Text‘ ergibt,⁴ so ist eine solche Spannung im Aktualitätsepos in der Zeitspanne reduziert und auf engem Raum zusammengeballt, da die Gegenwart des Schreibens aufgrund der Novität der zur Darstellung kommenden Themen von selbigen nur einen sehr geringen zeitlichen Abstand hat. Das in der epischen Tradition oftmals festzustellende Kontiguitätsverhältnis von ‚âge mythique‘ und ‚âge épique‘,⁵ von ‚mythe‘ und ‚histoire‘⁶ wird zu einem Verhältnis der Überlappung, ja nahezu der Koinzidenz. Ein ‚klassisches‘ episches Instrument wie der Durchblick aus der Vergangenheit der Handlungswelt auf die Gegenwart von Autor und Leserschaft (nach dem Muster von Vergil *Aeneis* 6 und zahlreichen analeptischen Vorhersagen und Prophezeiungen der epischen Tradition) lässt sich hier kaum mehr nach der traditionellen Vorlage gestalten, und die Inszenierung zukunftsgeisser Ausblicke in ein Nachher der Handlung wird zum Problem.

² Die Untersuchungen des Projektmitarbeiters Daniel Melde befassen sich demgegenüber vornehmlich mit der *Henriade* Garniers sowie mit der *Lutetias* von Paulus Thomas d. Ä.; weitere in Vorbereitung befindliche Untersuchungen sollen späterhin weitere Texte des Corpus abdecken.

³ In diesem Sinne sagt USHER 2010: 171 mit Bezug auf Étienne Dolets *Francisci Valesii, Gallorum regis, fata* (1539) bzw. auf seine *Gestes de François de Valois, roy de France* (1540) – Texte, die unser Teilprojekt nicht weiter untersucht – zutreffend: „The *Fata* and *Gestes* are thus neither *chanson de geste* (despite their French title), nor romance epic, nor pure imitation of classical epic, but a hybrid of Virgilian form and historical chronicle“; vgl. in diesem Sinne auch USHER 2014: 78. Allerdings sind kaum je ‚nur‘ vergilianische und historisch-chronikalische Dimensionen in unseren Texten festzustellen, sondern die entsprechenden ‚alt‘-, ‚neu‘-Verschränkungen gestalten sich in der Regel komplexer. Weiteres dazu unten.

⁴ Vgl. MADELÉNAT 1986: 110f. sowie ebd. insgesamt 83-95 und 108-112 zu den spezifischen Zeitstrukturen des Epos; siehe auch HIMMELSBACH 1988: bes. 68; MÉNIEL 2004b: 480.

⁵ Vgl. MADELÉNAT 1986: 90.

⁶ Vgl. MADELÉNAT 1986: 83.

Auch in vielen anderen Hinsichten kann sich die unmittelbar aktuelle Zeitgeschichte dem Bemühen einer epischen Vertextung widersetzen. Dessen ungeachtet verwenden, wie sich in der Folge zeigen wird, die in Rede stehenden Texte sowohl das Instrument des Durchblicks als auch andere herkömmliche epische Gestaltungselemente wie Musenanruf, Katalog, Wappnung, Schlachtschilderung mit Massenkampf, Aristie, Duellen, Seestürme u. dgl. plakativ und transportieren über diese traditionsverhafteten Mittel das gerade erst Geschehene.

Den Aktualitätsepen lässt sich, wie angedeutet, in mehrerlei Hinsicht Hybridität attestieren, nämlich hinsichtlich (a) der (nicht nur) bezüglich ihres faktischen Ursprungsalters divergenten Gattungsfolien und vorbildhaften Prätexte, auf die sie sich beziehen, und (b) der Interferenz von traditionsbedingt ‚altem‘ epischem Formularium mit aktualistischen Stoffen. (a) und (b) sind nicht separat zu betrachten, sondern hängen komplex zusammen. Die Untersuchung muss daher beide Ebenen berücksichtigen. Sie legt in dem vorliegenden Papier insofern einen gewissen Schwerpunkt auf (a), als es hier eine Präzisierung ursprünglicher Annahmen der Projektarbeit anzubringen gilt.⁷ Noch sehr viel deutlicher als von unserem Teilprojekt zunächst vermutet zeigt sich, dass es ‚das‘ klassisch-antike epische Formularium, ‚die‘ traditionelle, überkommene, ‚alte‘ epische Folie für die Aktualitätsepik nicht gibt, weil die in der Forschung wiederholt getroffene oder suggerierte Annahme, das epische Formularium des späten 16./frühen 17. Jahrhunderts in Frankreich lasse sich schlechterdings aus der Traditionslinie Homer-Vergil ableiten (s.u.), irrig ist. Vielmehr wird sich erweisen, dass die auf der Ebene der poetologischen Selbstreflexion der Texte und auf der Ebene der historischen Theoriebildung immer wieder vorgenommene Herausstellung des maßgeblichen epischen ‚Vorbildpaars‘ Homer und Vergil mit der konkreten Praxis der Texte nicht übereinstimmt: ‚Homer und Vergil‘ sind ein programmatisches Gattungssignal, das in Aktualitätsepen und ihren Paratexten stets aufs Neue angeführt wird und problemfreien Anschluss der Aktualitätsepik an die renommierteste alte Gattungstradition schlechthin signalisieren soll; tatsächlich ist aber das epische Arsenal, auf das die Aktualitätsepiker zurückgreifen, bezüglich des Alters seiner (unvermutet heterogenen) hypertextuellen Komponenten und bezüglich ihres ideologischen Zuschnitts sehr viel divergenter aufgestellt als die Nennung der beiden ‚großen‘ Epiker der Antike vermuten lassen soll.

Homer und Vergil werden in der Tat im 16. Jahrhundert nicht nur als die maßstabsetzenden Autoren für Epik schlechthin in Beschlag genommen, sondern immer wieder auch als die beiden großen Berufungsinstanzen für die Aktualitätsepik herangezogen. Dies scheint in einem gewissen Widerspruch zu der Tatsache zu stehen, dass aus der Sicht der Renaissance die Homerischen Texte kaum Signale aufweisen konnten, die einen unmittelbaren zeithistorischen Bezug der *Ilias* oder gar der *Odyssee* nahelegten, und dass Vergils elaborierte Ausgestaltung einer in mythologische Dimensionen zurückreichenden Vergangenheit, die nur an ausgesuchten Stellen auf die Gegenwart des Autors und seiner Leserschaft verweist (wie Jupiters Prophezeiungen, Anchises‘ Durchblick auf das augusteische Rom im sechsten Buch der *Aeneis*, der Besuch in Euanders Pallantium als späterem Rom im achten Buch), im Gesamtkontext der antiken Epik durchaus nicht einen Regelfall, sondern eher eine Besonderheit darstellt.⁸ Wenn nicht nur Homer, der in Frankreich schon seit dem frühen 16.

⁷ Der Zusammenhang zwischen traditionellem epischem Formularium und aktuellem Stoff wird in den Untersuchungen des Projektmitarbeiters Daniel Melde näher in den Blick genommen werden, insbesondere am Beispiel von Garnier und Paulus Thomas.

⁸ Daniel Melde bereitet eine Studie vor, in der ein Gesamtüberblick zur Traditionslinie der zeithistorischen Epik seit der Antike integriert ist. Von grundsätzlicher Bedeutung ist, was MÉNIEL 2004a: 96 mit Recht betont, dass

Jahrhundert in einem monarchistischen Kontext publiziert und rezipiert wird,⁹ sondern insbesondere Vergil ungeachtet dessen trotzdem als Orientierungspunkt der Aktualitätsepik dienen kann, so liegt dies – vom grundsätzlich über Jahrhunderte hinweg hohen Prestige Vergils einmal abgesehen – nicht zuletzt an einer Verschränkung anderer Rezeptionstatsachen: Vergil wurde bereits in der Spätantike und dann im Mittelalter und der Frührenaissance in der Interpretationslinie Donat-Fulgentius-Landino häufig als ein Panegyriker gesehen,¹⁰ und das französische 16. Jahrhundert hat ein aktualitätsbezogenes Interesse an panegyrisch funktionalisierbarer Epik.¹¹

Quasi unversehens wird in diesem Zusammenhang für die rinascimentale Aktualitätsepik ein Autor bedeutsam, der seinerseits bereits ein Œuvre vorgelegt hatte, in dem Textareale unterschiedlicher Provenienz und Anciennität in ein komplexes Gefüge integriert werden, dessen hybrider Gesamtcharakter die Forschung gerade in jüngster Zeit unablässig beschäftigt hat: Claudian.¹² Claudian hat den in der antiken Epik latent oder explizit stets präsenten Aktualitätsbezug¹³ zugespitzt¹⁴ und mit epideiktischer Intention in einer Reihe vergleichsweise kurzer laudativer bzw. vituperativer Verstexte forciert. Gattungshistorisch gesehen liegt Claudians Novation darin, erstmals im Lateinischen eine in Vers gehaltene, zum Vortrag und zur anschließenden schriftlichen Verbreitung bestimmte, von unmittelbarer Zeitgeschichte handelnde Textform¹⁵ kreiert zu haben, die Bezüge auf

nämlich ein Aktualitätsbezug die Gattung Epos schlechthin stets fundiert: „Le cas de la poésie épique en France à la fin de la Renaissance n’est pas isolé: l’épos ne saurait être un discours neutre, il entretient toujours un rapport, direct ou oblique, manifeste ou voilé, avec l’actualité“.

⁹ Dies gilt seit der ersten Homer-Publikation in Frankreich, der lateinischen *Ilias*-Übersetzung von Niccolò della Valle (1510), für die folgenden Veröffentlichungen, wie etwa die Teilübertragungen von Hugues Salel (*Ilias*, gewidmet François I) und Jacques Pelletier du Mans (*Odyssee*, gewidmet François I) oder die erste vollständige Übertragung der *Odyssee* in lateinische Verse durch Simon Lemnius (gewidmet Henri II); vgl. USHER 2014: bes. 26, 32f.

¹⁰ Die *Aeneis* gerät der Renaissance somit häufig zum unkonditionierten Lobpreis des Aeneas als des perfekten, vorbildhaften Anführers und Herrschers und steht modellhaft für eine epideiktisch ausgerichtete erzählerische Langform, die Donats *Interpretationes Virgilianae* dem ‚genus materiae laudativum‘ zuordnen. Vgl. VICKERS 1983: 506; KALENDORF 1989: 1-18; KALENDORF 2014: Abschnitt „The epic in early modern criticism and theory“; PETERS 2016b: bes. 423; GWYNNE 2017: 200. Schon Servius’ Kommentar identifiziert als zeithistorisches Objekt von Vergils epideiktischen Bemühungen den Kaiser Augustus, vgl. PETERS 2016b: 420 m.Anm. 18. Im Hintergrund steht hier stets die antike Auffassung vom engen Konnex zwischen Panegyrik und Paränese; vgl. DÖPP 1980: 18f.

¹¹ Zu einer vergleichbaren Bedarfslage im italienischen Quattrocento vgl. ausführlich PETERS 2016a und PETERS 2016b.

¹² Im Gegensatz zu Claudian spielt Coripp für unseren Untersuchungszeitraum keine bedeutsame Rolle, da eine nennenswerte Coripp-Rezeption hier nicht nachweisbar ist. Typologisch interessant sind die Texte Coripps (*Iohannis, Laudes Iustini*) allemal, handelt es sich hier doch – im Gegensatz zu dem auf relativ kurze Formen konzentrierten Claudian — um den ersten Versuch, panegyrische Aussageabsichten in einer ‚vergilianischen‘ epischen Großstruktur zu transportieren. Vgl. detailliert SCHINDLER 2009: 227-309.

¹³ Zur hellenistischen und römischen Aktualitätsepik panegyrischer Tendenz sowie zu anderen Formen vorclaudianischer Verspanegyrik vgl. SCHINDLER 2009: 30-44.

¹⁴ Vgl. DÖPP 1980: 11 („Aus der Antike ist wohl kein anderes Literaturwerk für uns faßbar, in das Reflexion über aktuelle Zeitgeschichte in demselben Ausmaß eingegangen wäre“); s. ferner GNILKA 1976.

¹⁵ Diese Textform zeichnet sich u.a. durch die im Gegensatz zu ‚klassischer‘ Epik deutlich hervorgetriebene persönliche Involviertheit der Sprecherinstanz ins dargestellte Geschehen aus; vgl. SCHINDLER 2009: 97 u.ö. Dies wird für die Aktualitätsepik der Renaissance des Öfteren unmittelbar bedeutsam. Der ‚in die Handlung eindringende Erzähler‘ ist ein Phänomen, das sich von Apollonios von Rhodos bis hin zu Statius verfolgen lässt und mit einer Personalisierung und Fragmentierung des episch ‚Erlebten‘ und Berichteten einhergehen kann; in der spätantiken panegyrisch orientierten Epik korreliert es oftmals mit der Aufgabe geschlossener

vorklassische (Ennius),¹⁶ auf klassische (v.a. Vergil)¹⁷ und auf jüngere Epik (bes. das mythologische Kriegsepos *Thebais* des Statius, etwa in seiner Thematisierung der Furien/Erinnyen/Megaeren und ihres infernalischen Ursprungs)¹⁸ unter Transformation wesentlicher Bestandteile¹⁹ mit einer flexiblen Reaktualisierung zentraler Elemente der Prosapanegyrik verschränkt, wie sie die antike Rhetoriktheorie festgeschrieben hatte.²⁰ Resultat dieser Operation ist bei Claudian eine hybride Textform,²¹ die Elemente der klassisch-epischen ‚narratio‘ und den direkten Situations- und Adressatenbezug der ‚laudatio‘ miteinander koppelt²² und deren unterschiedliche Bestandteile und Heterogenität den Autoren der Renaissance wohl zu unterschiedlichen Graden bewusst gewesen sein dürfte: So haben sie sicherlich die vergilianischen Komponenten von Claudians Texten erkennen können, und so haben sie sich erkennbar für die von Claudian aus Statius bezogene Technik interessiert, die epischen Antagonisten durch Rückgriff auf das Wirken der Unterwelt und ihrer furienhaften Abgesandten zu motivieren.²³ Die erst moderner Forschung deutlich gewordene strukturelle Übereinstimmung vieler Claudian-Partien mit der rhetorischen Präzeption bes. des Menander Rhetor (*Peri epideiktikôn*), die die zwischen Epos und Panegyrikos changierende Physiognomie von Claudians Texten prägt, konnte ihnen in dieser Form aber kaum klar sein. Claudian wird somit als Produzent von Texten mit unterschiedlich gestaffelten alt-neu-Relationen greifbar gewesen, aber nicht in seiner vollständigen Komplexität präsent geworden sein (Weiteres hierzu s.u.). Doch legte sein Modell der rinascimentalen Aktualitätsepik die Integration epideiktischer Verfahren in das Formularium klassischer Epik nahe.

Die in Claudian kulminierende, in sich bereits vielschichtige antike Tradition epischer Bezugnahmen auf Zeithistorisches tritt im Mittelalter zunächst in den Hintergrund. Dies bedeutet allerdings keineswegs, dass erzählerisch-dichterische Langformen mit dem Anspruch der Aussage über Aktuelles nicht existiert hätten. Vielmehr gibt es im Mittelalter neben lateinischen Langtexten, „based on historical events and written by poets who lived close to the period they were describing“,²⁴ gleichfalls

Handlungskontinuen zugunsten einer diskontinuierlichen, reihenden Struktur; vgl. HOFMANN 1988: 118-124, s. ferner GNILKA 1973: 153f.

¹⁶ Vgl. MÜLLER 2011: bes. 437-449; s. ferner DÖPP 1980: 17f., 21.

¹⁷ Der programmatische, von Claudian selbst unterstrichene Rekurs seiner Texte auf die ‚klassische‘ Epik tritt auch in der viel diskutierten Inschrift seiner Ehrensäule auf dem Trajansforum zutage, wonach Claudian den Geist Vergils und die Muse Homers in sich vereint habe; vgl. u.a. MÜLLER 2011: 433-436; GILLET 2012: 284f.

¹⁸ Claudian hat aber auch die von Statius vertretene Silven-Tradition reaktualisiert, etwa das *Epithalamium in Stellam et Violentillam* in seinem Hochzeitsgedicht für Honorius; vgl. DÖPP 1980: 22.

¹⁹ So reduziert Claudian eine epische Instanz wie den olympischen Götterapparat und kompensiert dies durch einen erhöhten Einsatz von Personifikationen (PETERS 2016a: 94), wofür ihm u.a. bereits Statius Handhabe liefern konnte.

²⁰ Zur schulmäßigen Präzeption der Panegyrik in der antiken Rhetorik als Voraussetzung von Claudians Schreiben vgl. SCHMIDT 1976: 21-23; SCHINDLER 2009: 16-21.

²¹ Vgl. außer den zuvor gegebenen Detailverweisen zu Claudians Verschränkung von Epos und Panegyrik auch noch NISSEN 1940; SCHMIDT 1976: 23-32; KIRSCH 1982: 282f.; KIRSCH 1989: 190-192; SCHWECKENDIEK 1992: 6-13; CHARLET 2000: IX, XXXVI-XL; SCHINDLER 2004; MÜLLER 2011: 52, 54, 393-405, 456f. u.ö.; zu Claudians Aktualitätsbezug DÖPP 1980 *passim*. In diesem Zusammenhang spezifisch zum ‚alt‘ vs. ‚neu‘-Problem bei Claudian HOFMANN 1996/97: 263-265.

²² HOFMANN 1988: 125-132 hat in diesem die Spezifik der ‚panegyrischen Situation‘ dieser Texte beschrieben.

²³ Beide Autoren erweitern damit das Spektrum der Darstellungsmöglichkeiten, die der Auftritt der Allecto in der *Aeneis* des Vergil (7.323-539) angelegt hatte.

²⁴ GWYNNE 2017: 201, gemeint sind Texte wie *Karolus Rex et Leo Papa* aus dem frühen 9. Jahrhundert, wie das anonyme Berengar-Epos aus dem frühen 10. Jahrhundert, wie der *Carolinus* von Gilles de Paris und die *Philippis*



eine Form der ‚Epik‘, die in der Forschung auch mit der Bezeichnung ‚épique‘ (als Gegensatz zu ‚roman‘) belegt wird:²⁵ Gemeint ist die ‚chanson de geste‘ in ihren unterschiedlichen Filiationen. Sie tritt bezeichnender Weise mit dem Anspruch auf, politisch-historisch referenzierbare, also ‚wahre‘ Aussagen zu machen,²⁶ und kann eine deutlich epideiktische Dimension ausbilden.²⁷ In der Spätphase dieser Traditionslinie sind zunehmende Verschränkungen mit Elementen des ‚roman‘ auszumachen; so steigt der Anteil folkloristischer Elemente sowie des ‚merveilleux‘, also der Integration wundersamer und zauberischer Motive und Situationen, in der ‚chanson de geste‘ wahrnehmbar an,²⁸ und die ‚gestes‘ inkorporieren sich Schemata des Liebes- und Abenteuerstyps.²⁹ Im 15. Jahrhundert bricht diese ‚epische‘ Linie des Mittelalters in Versform komplett ab, und das Genre wechselt insgesamt in den Prosamodus.³⁰ Präsent bleibt allerdings für die Autoren des 16. Jahrhunderts die Vorstellung, dass auch bezüglich ritterlicher Thematiken und Motiven in französischer (mittelalterlicher) Tradition Aktualitätsbezug und epideiktischer Gestus in der narrativen Großform präsent waren und miteinander einher gingen. Diese Folie macht verständlich, warum in die primär antikisch orientierte Aktualitätsepik der Renaissance auch Elemente der Geste und des Ritterromans eingehen konnten (s.u.).

Weiter kompliziert wird das multiple Ineinander unterschiedlich alter Textmodelle und Gattungstraditionen, die in der Aktualitätsepik seit dem 16. Jahrhundert allesamt aufgegriffen werden, durch den Wechsel der versifizierten Rittererzählung von Frankreich nach Italien:³¹ Ganz besonders Ariostos *Orlando furioso* schreibt das Ineinander von Karlsgeste und höfischem Roman forciert fort, bricht und ironisiert zugleich diese Tradition und löst damit bekanntermaßen eine Reihe poetologischer Diskussionen des Cinquecento aus, an deren Ende zunächst Torquato Tassos Domestizierungsversuch des Romans mithilfe epischer Normierungen steht. Auch diese Diskussion von Ariosto bis Tasso wird in Frankreich sehr aufmerksam verfolgt.³² Die theoretische Unsicherheit über die Grenzen des Epos, die sich in Italien unter anderem in der Debatte über die Kompatibilität oder Inkompatibilität des *Furioso* zur Epenstheorie der Aristotelischen *Poetik* niederschlägt, findet in Frankreich ihre Entsprechung: Nicht nur jene einheimische, in sich divergente mittelalterliche Texttradition, sondern auch die romaneske Ritterliteratur à la Ariosto³³ wird in Theorie wie Praxis des Epos mehr oder minder zaghaft in den Strahlungsbereich der Epik gerückt und teilweise in die Versuche integriert, eine Aktualitätsepik über die französischen Religionskriege zustande zu bekommen.

von Guillaume Le Breton aus dem frühen 13. Jahrhundert. Vgl. in diesem Zusammenhang die unterschiedlichen Spielformen lateinischer Panegyrik des Mittelalters mit Bezug auf zeitgeschichtliche Ereignisse, dazu HAYE 2008.

²⁵ Vgl. zur Schwierigkeit einer Abgrenzung der mittelalterlichen ‚tradition épique‘ von der ‚tradition romanesque‘ SUARD 1981: 103-107, ferner zur Definition des mittelalterlichen ‚cycle épique‘ SUARD 2004: 3 (§11).

²⁶ Zu dieser „prétention à dire le vrai“ der „épopée“ vgl. SUARD 1980: 450, 454f., 458 (Zitat 454), ferner, auch zu konkreten Beispielen aktualitätsorientierter Texte aus der Geste-Tradition, SUARD 1981: 98; BOYER/VICTORIO 1988: 68, 83-86, 92-94; HAYE 2008: 99f., 103f. *et passim*; BOSSY 2010: 293f.; DUGGAN 2010: 280, 286-288.

²⁷ Vgl. SUARD 1980: 453 („la célébration de héros légendaires ou qui ont trouvé place dans l’histoire“).

²⁸ Vgl. SUARD 1980: 452f.

²⁹ Vgl. SUARD 2004: 3 (§12) u.ö.

³⁰ Vgl. SUARD 2004: 7 (§31).

³¹ Vgl. SUARD 2004: 13 (§53).

³² Vgl. MASKELL 1973: 27-29, 32f.; CSÚRÖS 1999: 254f., 258-262.

³³ Vgl. zur Rezeption der romanzo-Poetik in Frankreich allg. SOZZI 2002.



Bezüglich des Epos ist das Frankreich des 16. Jahrhunderts also mit einer vorgängigen Tradition konfrontiert, die viele unterschiedliche Zeitschichten³⁴ aufweist.

Zum einen herrscht (verstärkt insbesondere ab der Jahrhundertmitte durch die Rezeption der *Poetik* des Aristoteles, die vielfach über Italien vermittelt wird) eine klare Präsenz der antiken Tradition und ein Bewusstsein von deren Spektrum des epischen Formulariums – obwohl, wie eingangs angedeutet, immer wieder Homer³⁵ und Vergil³⁶ als Beispielauf Autoren für ‚das‘ Epos genannt werden,³⁷ kennt man auch die panegyrisch-epischen Texte Claudians,³⁸ man kennt – wie nicht zuletzt viele Nennungen von Scipio Africanus als historischer Epenheld erkennen lassen – als herausragendes Beispiel eines Epos mit sensu stricto durchweg geschichtlichem Stoff die in der Renaissance nach ihrer ‚Wiederentdeckung‘ 1417 durch Poggio Bracciolini allenthalben präsenten *Punica* des Silius Italicus,³⁹ man kennt das Kriegsepos ferner aber auch in der Spielart der historisch-pessimistischen Aktualitätsepik (Lucan, *Pharsalia*)⁴⁰ ebenso wie in seiner finster-mythologischen Variante (Statius, *Thebais*)⁴¹. Etwa die Präsenz Lucans unterscheidet übrigens die häufig kriegsskeptische Aktualitätsepik

³⁴ Begriff hier nach KOSELLECK 2003: 9 („mehrere Zeitebenen verschiedener Dauer und unterschiedlicher Herkunft, die dennoch gleichzeitig vorhanden und wirksam sind“). Vgl. zum Folgenden generell MASKELL 1973: 27-35 (Kap. 3: „Models“).

³⁵ Speziell zur Homer-Rezeption in der französischen Renaissance vgl. FORD 2009, der u.a. Aufschluss darüber gibt, dass man sich in Frankreich aus ideologischen und politischen Gründen vor allem für die *Ilias* und weniger für die *Odyssee* interessierte (vgl. bes. FORD 2009: 50f., 59f.): Die *Ilias* war als Kriegsepos für eine ‚Heroisierung‘ geschichtlicher Vorgänge besonders ergiebig, was sich in den Homer-Referenzen der Aktualitätsepik deutlich niederschlägt. Die *Odyssee* wurde anders rezipiert: „on constate que tous ont conscience de sa [sc. de l'*Iliade*] différence d'avec l'*Odyssee* qu'avait bien décrite déjà le *Traité du sublime*, différence qui pousse l'*Odyssee* vers le romanesque“ (CHARPENTIER 1996: 420).

³⁶ Zu dessen Rolle als zentraler Vorbildautor HOFMANN 2001: 133f.; SCHAFFENRATH 2015: 58. Bisweilen ist der Forschung die Betonung dieser Rolle ein wenig hinderlich für die Erkenntnis, dass die französische Renaissance, wie oben umrissen, neben Homer und Vergil ein breites und uneinheitliches Spektrum weiterer Epentexte kennt, die für die Abfassung von Aktualitätsepik gleichfalls reaktualisiert und transformiert werden können; vgl. in diesem Sinne bspw. MASKELL 1973: 30; BRAUN 1999a: 11 (Vergil als „beherrschendes Modell“ für die Abfassung rinascimentaler zeithistorischer Epik).

³⁷ Vgl. CHARPENTIER 1996: 418, 420; CSÜRÖS 1999: 249-252. Dem entspricht, dass bereits in der antiken theoretischen Reflexion über das Epos Homer und Vergil den dominierenden Parameter lieferten; vgl. KIRSCH 1982: 268.

³⁸ Claudian wird nach einem bereits in der Spätantike relativ regen Interesse (HOFMANN 1988: 107f., 114f.) seit dem 11./12. Jahrhundert vermehrt rezipiert, als sich die MSS sprunghaft vermehren, und seine ‚carmina maiora‘ erscheinen 1482 in Vicenza im Erstdruck (SCHWECKENDIEK 1992: 2). Zur Claudian-Rezeption vgl. allg. FELGENTREU 2010, spezifisch zu Claudian in der Renaissance DÖPP 1980: 2, DÖPP 1989 sowie exemplarisch PETERS 2016a: 342, 354, 357 u.ö. (zur epischen Revitalisierung von Claudians Furie Allecto aus *In Rufinum* 1.26-115, dessen von Allecto einberufenes Höllenkonzil – dazu zusammenfassend PETERS 2016b: 422 Anm. 26 – in der Renaissance bis hin zu Tasso Furore gemacht hat).

³⁹ Vgl. im Detail SCHAFFENRATH 2010, der die Omnipräsenz des Silius Italicus im humanistischen Diskurs über epische Texte und Themen verdeutlicht. Die *Punica* wurden bereits 1471 in Rom im Erstdruck publiziert, 1483 erschien in Venedig die erste kommentierte Ausgabe (Pietro Marso), in Frankreich wurde der Text seit 1512 (Publikation einer Silius-Ausgabe mit Kommentar von Marso bei Nicolas des Prez/François Regnault: *Secundi belli Punici libri decem et septem nusquam citra Alpes impressi*) oftmals im Druck veröffentlicht, so Lyon 1513, 1514, 1547, 1551, 1578, 1592 und Paris 1531. Wie etwa das Beispiel des incipit der *Feltria* von Porcellio Pandone (1464/75) zeigt, wurden die *Punica* in der epideiktischen Epik der Renaissance früh produktiv rezipiert; dazu GWYNNE 2017: 206.

⁴⁰ Vgl. zur rinascimentalen Lucan-Rezeption den Überblick bei MÉNIEL 2004b: 57-64 sowie WALDE 2010: 451-458.

⁴¹ Vgl. zur Rezeption von Statius' *Thebais* allg. VAN DAM 2010, der bezüglich der Renaissance leider zu knapp bleibt.

der französischen Religionskriege von der eindeutiger zelebrativen panegyrischen Epik des italienischen Quattrocento.⁴² Wie antikes Formularium in nachantiker Zeit für die Vertextung eines als historisch begriffenen Stoffes eingesetzt werden mochte, konnten die rinascimentalen Autoren auch aus der in ihrer rezeptionshistorischen Bedeutung noch häufig unterschätzten *Alexandreis* des Walter von Châtillon folgern.⁴³

Zum anderen ist man über die italienische Fortschreibung ‚epischer‘ (vor dem in Frankreich sehr einflussreichen Torquato Tasso⁴⁴ bereits Trissino, *L'Italia liberata dai Goti* als 1547/48 publiziertes, ‚regelkonformes‘, homerisierendes Epos⁴⁵ mit historischem Stoff) ebenso wie romanzesker Darstellungsmuster (Ariosto in Fortführung von Boiardos *L'Orlando innamorato* und der einschlägigen Traditionslinie des Quattrocento) gut informiert. Die italienische romanzo-Tradition hatte dabei mittelalterliche Motive und Themen u.a. aus Frankreich inkorporiert und gab diese gewissermaßen über die Bande spielend wieder an Frankreich zurück (wo man ungeachtet der Wirkungsmacht antiker Epik über diese als ‚autochthon‘ empfundenen Elemente nicht hinwegsehen konnte oder wollte),⁴⁶ wobei sie häufig sowohl theoretisch als auch praktisch mit einem diffusen Begriff von Epik enggeführt wurde.⁴⁷

Diese vielfach verschränkte Traditionsvorgabe bereitet den französischen Autoren in dem Moment besondere Schwierigkeiten, da unter dem Druck der antiken Modellhaftigkeit und in beständigem Wettstreit mit der literarisch-kulturellen Produktion und Leistung Italiens noch vor der Jahrhundertmitte die Produktion eines historisch-politisch unmittelbar relevanten epischen Textes zu einer Angelegenheit von nationaler Bedeutung erklärt wird.⁴⁸ Thomas Sebillet bereitet diesen Gedanken in seinem *Art poétique françois* (1548) theoretisch vor, Joachim Du Bellay expliziert ihn in seiner *Deffence et illustration de la langue françoise* (1549, Kap. 2.5: „Du long Poëme Françoys“) nachdrücklich, Pierre de Ronsard versucht die Forderung mit seiner (nur bis Buch 4 gediehenen) *Franciade* einzulösen. Für die Aktualitätsepik wird sich späterhin aus dem Postulat nach dem Nationalepos das Problem ergeben, dass angesichts der „Polarisierung der französischen Nation in das pro-royalistische und ligistische Lager“ – und, so muss man hinzufügen, in die strikt

⁴² Vgl. zu einer diesbezüglichen Erklärung der weitgehenden Absenz der *Pharsalia* in der Aktualitätsepik des Quattrocento PETERS 2016a: 83f. Kontrastiv hierzu vgl. zur aufmerksamen, häufig (bürger)kriegskritischen, Lektüre Lucans im französischen 16. Jahrhundert USHER 2014: bes. 70-74.

⁴³ Vgl. GWYNNE 2017: 201-203.

⁴⁴ Vgl. exemplarisch BRAUN 1999a: 11, 13f., 17; BRAUN 1999b: 71-75.

⁴⁵ Zur einschlägigen Trissino-Rezeption in der französischen Renaissance vgl. SOZZI 2002: 319f.

⁴⁶ Zur Tradition einer französischen ‚épopée romanesque‘ in unserem Untersuchungszeitraum vgl. MÉNIEL 2013 sowie den Überblick über die gesamte Rezeption von ‚chansons de geste‘ und ‚romans de chevalerie‘ in der französischen Renaissance bei MÉNIEL 2004b: 65-77.

⁴⁷ Vgl. VICKERS 1983: 506; HIMMELSBACH 1991: bes. 35-37, 56f.; CHARPENTIER 1996: 418 (zur „collusion obscurément suggérée du romanesque et de l'épique“ seit Sébillet), 421-423. Zur rinascimentalen Poetologie bzgl. der Gattung Epos unter besonderer Berücksichtigung des Problems der Aktualitätsepik ist ein weiteres Working Paper unserer Reihe in Vorbereitung, weshalb meine Ausführungen an dieser Stelle kurz bleiben können. Für die oben behauptete theoretische Diffusivität genüge an dieser Stelle ein Hinweis auf das o.g. Kapitel 2.5 von Du Bellays *Deffence*, wo zu den für Frankreich relevanten Gattungsvorbildern der Epik neben „Homere, et Virgile“ auch „en son vulgaire un Arioste Italien“ sowie die „beaux vieulx Romans Françoys, comme un *Lancelot*, un *Tristan*, ou autres“ gerechnet werden.

⁴⁸ Vgl. HIMMELSBACH 1988: 29-35 (Kap. „L'épopée, genre d'intérêt national“).



hugenottische Fraktion – die epische Aufgabe einer ideologischen Homogenisierung der zeitgeschichtlichen Ereignisse sehr erschwert ist.⁴⁹

Die zeitgenössische Theoriebildung stellt diese Forderung nach dem französischen Nationalepos im Kontext der verstärkt einsetzenden poetologischen Aristoteles-Rezeption des 16. Jahrhunderts.⁵⁰ Das der Gattung Epos zugerechnete poetische und ideologische Prestige wurde durch die eingehende Beschäftigung des seinerseits prestigereichen antiken Dichtungstheoretikers mit dem Epos gewissermaßen potenziert. Mit der immer umfassenderen Aufarbeitung der aristotelischen *Poetik* einher ging zwar keineswegs eine konsensfähige, ausdifferenzierte und mit Blick auf konkrete Textproduktion belastbare Definition des Epos als Gattung,⁵¹ wohl aber eine Steigerung des Bewusstseins von der Bedeutung des textstrukturellen Aspekts bei der Produktion epischer Texte, hatte doch Aristoteles nicht zuletzt ausführlich von der einheitlichen kohärenten Technik der Handlungsfügung gesprochen.⁵² Von daher ist es nicht überraschend, dass man im französischen Epos seit den ersten aktualitätsepischen Versuchen, die in die Zeit der Italienkriege des ausgehenden 15. und frühen 16. Jahrhunderts fallen,⁵³ bis ins 17. Jahrhundert hinein in der Tendenz einen allmählichen Aufbau klassisch-epischer Großstrukturen und -schemata beobachten kann. Aktualitätsepische Texte befinden sich in der genannten Frühphase in einem Prozess der Abgrenzung von Mischformen historiographisch-chronikalisch-rapportierend-literarischer Art, die häufig nur teilweise in Versen verfasst sind, also prosimetrisch gehalten sein können.⁵⁴ Es lässt sich zunächst eine überschaubare Gruppe von komplett versifizierten Kurzepen erkennen, die bereits zahlreiche Strukturelemente der klassisch-epischen Tradition enthalten.⁵⁵ Dabei ist die *Aeneis* von Vergil als

⁴⁹ Zitat aus BECHERER 1996: 37, die dort – etwas zugespitzt – von der „Unmöglichkeit eines nationalen Heldengedichtes“ spricht.

⁵⁰ Zur Bedeutung des in Frankreich stärker als im theoretisch debattierfreudigen Italien normativ verstandenen Aristoteles vgl. CSÜRÖS 1999: 248.

⁵¹ Vgl. zur Brüchigkeit der schütter bleibenden zeitgenössischen Definitionsversuche von ‚Epos‘ und ‚Epik‘ bspw. MÉNIEL 2004b: 93, 95 u.ö.; FORSYTH 2005: 153f.; PROVINI 2013: 262 Anm. 5.

⁵² Dass auch ein prima vista womöglich ‚simpel‘ erscheinender Aktualitätsepiker wie Alexandre de Pontaymeri die Theoreme des aristotelischen Poetologiediskurses kennt, weist MÉNIEL 2007a: 258 exemplarisch nach.

⁵³ Zu diesen Texten vgl. außer den im Folgenden gegebenen Literaturverweisen auch PROVINI 2006, mit thematischem Focus auf die frühe aktualitätsepische Fortschreibung des Caesarmythos in Projektion auf die französischen Könige, sowie die sparsam illustrierten Beispiele weiterer früher, Zeitgeschichte vermittelnder Texte bei MASKELL 1973: 50-55 und GWYNNE 2017: 206f. m. Anm. 28.

⁵⁴ Hierunter fallen die Texte einer Reihe von Autoren, die man den Rhétoriqueurs zuzurechnen pflegt, beginnend mit einer prosimetrisch gehaltenen, chronikartigen Textform wie dem *Voyage de Naples* von André de la Vigne (1495/98) und mehreren Texten zu den italienischen Siegen von Louis XII aus der Feder von Pierre Gringore, Jean Marot, André de la Vigne und Jean Lemaire de Belges; Jean Marots *Voyage de Gênes* (ca. 1507) kombiniert bereits historisierende, detailliert beschreibende Szenen mit mythologischen und allegorischen Elementen. Vgl. zu dieser Textgruppe BROWN 1985: 1-89.

⁵⁵ Im lateinischsprachigen Bereich lassen sich hier etwa nennen (dazu HIMMELSBACH 1997): Antoine Forestier (Antonius Sylviolus): *De triumphali atque insigni christianissimi Francorum regis Ludovici duodecimi in Venetos victoria Chilias heroica* (1509/10), eine chronikalische Erzählung um die Schlacht von Agnadello (Schlacht von Vailà) vom 14. Mai 1509, die sich in der Vorrede von der großen epischen Literatur noch distanziert, allerdings eine Reihe epischer Gleichnisse, Thematisierung des antiken Götterkosmos, einen Katalog der Truppen von Louis XII und auch einen nachgeschobenen Musenanruf aufweist; ferner Humbert de Montmoret: *Herveis* (s.d.) sowie nebst dieser die beiden weiteren Gedichte um die Seeschlacht vom 10. August 1512 zwischen Frankreich und England, bei der das Flaggschiff Annes de Bretagne, La Cordelière, in Brand gesteckt wurde und versank, nämlich die *Chordigerae navis conflagratio* von Germain de Brie und deren französische Version von Pierre Choque, *Le combat et l'embrasement de la nef Marie-La-Cordelière*; vgl. zu diesen drei Texten ausführlich die Einleitung und den Kommentar der Edition von PROVINI 2004. Sie weisen bereits epische invocations,

epischer Großtext zunächst eher stilistisch und als Lieferant einzelner Elemente des epischen Formulariums von Bedeutung denn als makrostrukturelles Vorbild.⁵⁶ Aktualitätsepische Texte werden im Verlauf des 16. Jahrhunderts tendenziell umfangreicher, sie werden in der Anlage komplexer und sie nutzen zunehmend die Potentiale des Strukturmodells der klassischen Epik.⁵⁷ Selbiges stellt ein mit Anachronien operierendes Modell zur Verfügung, das statt einer linear-diachronischen Erzählung eine Struktur mit medias in res-Beginn und eingelagerten Analepsen sowie Prolepsen bot. Wie sich erwarten lässt und wie sich an unseren Fallbeispielen teils zeigen wird, ergeben sich für diese ‚klassische‘ Epenstruktur Interferenzen mit den Darstellungstechniken eines historisch-chronikalischen Erzählens.

Vom historischen und chronikalischen Modus bemühte man sich die Epik oft ganz prinzipiell abzugrenzen. Dies wird besonders greifbar bei Pierre de Ronsard als Theoretiker eines reaktualisierten klassisch-epischen Erzählens. Ronsard versucht in einer komplexen, auf Aristoteles rekurrierenden Abgrenzung von historischer Wahrheit und (nach Aristoteles zu präferierender) dichterischer Wahrscheinlichkeit⁵⁸ die Epik auf Stoffbereiche festzulegen, die nicht primär der Historiographie affin sein sollen. Daher lehnt er just Texte der lateinischen Antike ab, die für die Aktualitätsepik von höchstem Interesse sein mussten, nämlich Lucans *Pharsalia* und die *Punica* des Silius Italicus („Les autres vieils Poetes Romains comme Lucain & Silius Italicus, ont couvert l’histoire du manteau de Poesie: ils eussent mieux fait à mon advis, en quelques endroits d’crire en prose“⁵⁹). Und daher tut er es Torquato Tasso (*Discorsi del poema eroico*, 1594) gleich und ‚untersagt‘ in seiner Préface zur *Franciade* von 1587 die epische Behandlung von ‚zu neuen‘ Thematiken; er spricht also ein ‚Aktualitätsverbot‘ aus, das die uns interessierende Spielart des Epischen komplett eliminieren möchte (während es die antikisierend-mythologisch angelegte, an Vergil, Apollonios von Rhodos, Homer und anderen orientierte eigene *Franciade* rechtfertigen soll): „le Poete ne doit jamais prendre l’argument de son œuvre, que trois ou quatre cens ans ne soient passez pour le moins, afin que personne ne vive plus de son temps, qui le puisse de ses fictions & vrayes semblances convaincre“.⁶⁰

propositiones (bei de Brie über incipit mit cano-Formel), zahlreiche epische Gleichnisse und Vergleiche, Feldherrnreden, vereinzelt epische Aristien und eine deutlich an Vergil orientierte epische Diktion auf; eine Reihe intertextueller Verweise auf Passagen von Vergil, *Aeneis*, Ovid, *Metamorphosen*, Lucan, *Pharsalia*, und Statius, *Thebais* und *Sylvae*, sind von Provini festgestellt worden. Die *Herveis* kennt auch, auf der Linie *Aeneis*-Statius-Claudian, das epische Eingreifen der Furie Thesiphone (Vers 231-251) und verweist eingangs über die Parallelisierung des Titelhelden mit Scipio Africanus auf die *Punica* des Silius Italicus (Vers 63-68 m. Komm. Provini). Weiterhin gehören zu dieser frühen Phase einer Ausfaltung der Untergattung Aktualitätsepik dominant linear-chronikalisch berichtende Texte (vgl. PROVINI 2011 und PROVINI 2012) wie Fausto Andrelini, *De Neapolitana Fornoviensique victoria* (1496) mit invocatio, propositio mit cantabo-Formel, epischen Gleichnissen, epischen Tageszeitangaben, klaren sprachlichen und thematischen (teils auch in margine der Ausgabe 1496 explizierten) Bezügen auf Homer, Vergil, Hesiod, Lucan, oder Valerand de la Varanne, *Carmen de expugnatione Genuensi* (1508) über die Belagerung von und die Schlacht um Genua am 29. April 1507, mit ähnlichen epischen Merkmalen nebst epischem Truppenkatalog und zusätzlichen Rekursen auf Statius, *Thebais*, und Claudian.

⁵⁶ Vgl. PROVINI 2013: 264-266.

⁵⁷ Vgl. BRAUN 1999a: 16; BRAUN 1999b: 72; BRAUN 2008: 167; PROVINI 2006: 91f., 102, 105.

⁵⁸ Für diese Problematiken sei nochmals auf das weitere in Vorbereitung befindliche Working Paper zur historischen Poetologie des Epos und der Aktualitätsepik verwiesen.

⁵⁹ RONSARD 1983: 338f. (Préface zur *Franciade* 1587); vgl. dazu MASKELL 1973: 30; ROHMER 1998: 152f.

⁶⁰ RONSARD 1983: 345. Vgl. zu diesem Aktualitätsverbot und seiner späteren Fassung in Form eines stofflichen ‚Mindestabstands‘ von 100 Jahren, CSÚRÖS 1993: 293-295; s. ferner SAYCE 1955: 22; HAGIWARA 1972: 27, 32, 35f., 43; MASKELL 1973: 40f.; BECHERER 1996: 13f.; CSÚRÖS 1999: 112f., 273.

Doch die Geschichte der französischen Renaissanceepik hat sich um das Verdikt des immerhin prominentesten Epikers aus ihren eigenen Reihen nicht gekümmert. Das Aktualitätsverbot wird beständig unterlaufen,⁶¹ allenthalben entstehen epische Texte, die sich mit neuerer und neuester Ereignisgeschichte, und zwar bevorzugt mit aktueller Kriegsgeschichte, für die das Epos als aptumsmäßig geforderte Gattung erscheint,⁶² befassen – man hat sogar feststellen können, dass für unseren Untersuchungszeitraum die epischen Texte mit zeithistorischem Stoff in der deutlichen Mehrheit gegenüber aktualitätsfernen Epen sein dürften⁶³ und dass das zeithistorische Epos sogar eine Art ‚Urform‘ des frühneuzeitlichen Epos in Frankreich genannt werden kann.⁶⁴

Das große Interesse für die aktualitätsorientierte Spielform der Epik gilt im französischen wie im lateinischsprachigen Bereich.⁶⁵ In beiden Spracharealen (im Lateinischen bezüglich der intertextuellen Relationen auf Vergil usw. sprachmateriell natürlich noch auffälliger und vergleichsweise auch leichter nachweisbar) werden für die Abfassung von Aktualitätsepen klassisch-epische Mittel aufgerufen, transformiert, reaktualisiert. Dies betrifft den Bereich der *elocutio* (exemplarisch wären die proömialen canto-Formeln zu nennen, aber auch formelhafte Einspielung ‚vergilianischer‘ Diktion, ‚homerischer‘ Epitheta, epische Gleichnisformularien) ebenso wie den Bereich der *dispositio* (kompositorische Errichtung einer ‚vergilianischen‘ Makrostruktur⁶⁶ oder einer homerischen Fügung über die Reaktualisierung des Grundmotivs ‚Zorn und Absenz des jugendlichen Heros‘, narrative Anachronien durch Einspielung von chronologisch früheren Handlungsphasen über homerisch-vergilianische Analepsen nach dem Muster der Irrfahrtenerzählungen, proleptische Traum- und Prophezeiungsszenarien) und zuvor den der *inventio* (Integration ‚typischer‘ Szenen wie Wappnung, Aristie, Wettspiele, ‚Dolonie‘, ‚Nisus-und-Euryalus-Episoden‘, Anlandung an der Küste, Stadtrundgang, Ekphrasis von bildnerischen Kunstwerken analog zur antiken Schild- und Reliefbeschreibung, etwa Deskriptionen von Bildern in Gemäldegalerien oder Bildteppichen zur Einspielung handlungsrelevanter Vorgeschichte oder zur Zukunftsschau, Katabasis, Traumerscheinung), dem man auch den Einsatz von epischen Instrumenten zur spezifischen zeitlichen und sachlichen Perspektivierung des historischen Sujets zurechnen kann (Götterapparat⁶⁷ und Götterkonzilien zur Handlungsmotivation, Schiffs-, Heeres- und Heerführerkataloge zur Einleitung von Kriegsszenarien, die ihrerseits in Instigationsreden und Einzelkämpfe zergliedert werden, epische Gleichnistopi).⁶⁸

⁶¹ Vgl. CSÜRÖS 1993: 295f.; BECHERER 1996: 19f.; KALLENDORF 2014: Abschnitt „Hero from the contemporary present“.

⁶² Vgl. zur aptums-Relation zwischen Zeitgeschichte und Aktualitätsepos PROVINI 2012: 887.

⁶³ KÖNIG 2014: 8; vgl. CSÜRÖS 1999: 90.

⁶⁴ HIMMELSBACH 1988: 68-72.

⁶⁵ Vgl. zur Durchlässigkeit der Sprachbarriere speziell im Fall rinascimentaler Epik BRAUN 1999a: 12.

⁶⁶ Nach MASKELL 1973: 29, 198-203 als ‚storm-shipwreck-recital structure‘ zu bezeichnen.

⁶⁷ Zur Verwendung und Remodellierung des antiken epischen Götterapparats in der Renaissanceepik vgl. BECHERER 1996: 49-53, 124f.; BRAUN 1999a: 13; BRAUN 1999b: 68; BRAUN 2008: 165f.; PETERS 2016a.

⁶⁸ In stärker strukturierter Übersicht ergibt sich in Anlehnung an KIRSCH 1982: 277 ein Panorama des traditionellen Repertoires epischer Merkmale, Elemente und Verfahren, die in unterschiedlicher Dichte und Kombination (dazu CSÜRÖS 1999: 79f.) auch in den Aktualitätsepen der Renaissance präsent sind:

-- Narrative Großform

-- Mythologisch-historischer Stoff

-- „Personalorientierte Narration“

-- ‚Allwissender Erzähler‘:

Museninitiation (invocationes der Musen, Apollons usw.)

Götterapparat

Die Grundfrage bei der Analyse der auf dieses Repertoire je selektiv zugreifenden aktualitätsepischen Texte ist, wie diese Selektion und die entsprechende Transformation der selegierten Mittel mit den Darstellungsinteressen der Aktualitätsepik zusammenhängt und durch sie bedingt ist, und ferner: wie einerseits der rezente historische Stoff und andererseits das zu seiner Vermittlung aktivierte herkömmliche epische Formularium miteinander relationiert sind – die vielschichtigen Interferenzen des literarischen ‚Alten‘ (dessen Gattungsprofil aber, wie gesehen, in sich bereits unterschiedliche Zeitschichten aufweist) und des ‚Neuen‘ (das als historische Ereignisfolge zwar von den Zeitgenossen erfahren wird, sich aber erst im traditionsgeprägten Formular als bedeutsam erschließt) lassen weder das Eine noch das andere unangetastet.

Die Aktualitätsepik der französischen Renaissance ist also – was im Projektantrag von „Die Pistole des Mars“ noch nicht in ausreichender Deutlichkeit herausgearbeitet worden war – ein Textfeld mit einem vielschichtigen Gattungsprofil; die Rückgriffe auf das Formularium der klassisch-antiken Epik dienen vor diesem Hintergrund nicht nur zur Heroisierung von Zeitgeschichte, sondern auch zur Stabilisierung des Anspruchs und der Erkennbarkeit der eigenen Textproduktion angesichts eines Traditionsangebots mit vielen, ‚älteren‘ wie ‚neueren‘ Gestaltungsoptionen.

Das divergente Profil ist durch jene oben dargestellte Überlagerung und Kopräsenz unterschiedlicher Traditionslinien bedingt (die sich z.T. bereits in der Antike und Spätantike verschränkt haben, teils im Verlauf des Mittelalters interferiert haben, teils eine Rezeptionsschleife über Italien gedreht haben und von dort mit einer weiterhin verkomplizierten zeitlichen Schichtung zurückgekommen sind): Im Mittelpunkt der Aktualitätsepik steht ganz offensichtlich das epische Gattungsmuster der Linie Homer-Vergil, auf das sich auch die aktualitätsepischen Texte und ihre Paratexte prinzipiell immer wieder berufen.⁶⁹ Dieses Muster wird aber ergänzt durch die Epik weiterer Autoren der Antike, die weniger kanonisch sind, aber für das geschichtlich (Silius Italicus, *Punica*) und zeitgeschichtlich (Lucan, *Pharsalia*) ausgerichtete Epos ebenso wie für seine kriegerische Thematik (Statius, *Thebais*) von offensichtlicher und in den Texten auch wiederholt thematisierter Bedeutung sind. Und es wird im Horizont seiner epideiktisch-panegyrischen Reaktualisierung wahrgenommen, wie sie Claudian wirkungsmächtig ins Werk gesetzt hatte:⁷⁰ Dies autorisiert die Aktualitätsepik der Frühen Neuzeit erst zur epischen Verherrlichung des Herrschers.⁷¹ Claudians Texte ebenso wie die von Statius repräsentierte und von Poliziano aufgegriffene Gattungsform der *Sylvae*⁷² bedingen im Übrigen, dass

-
- Ein-Helden-Fokussierung
 - Darstellung *medias in res*, Analepsen, Prolepsen (Prophezeiungen, epische ‚Durchblicke‘)
 - ‚großer‘ Gegenstand, Gestus des Erhabenen, hoher Stil (invocationes bedeutender Widmungsträger und Adressaten, bes. *invocatio Regis*)
 - [in den antiken Sprachen:] Versform Hexameter
 - epische Szenen und Motive, typische Strukturelemente: *Propositio* (mit *cano*-Formel), Musenanruf, direkte Reden, Träume, *Katabasis*, *Ekphrasis*, Gleichnis, Katalog, Kampfschilderung, Wettkampf, Seesturm, Sonnenaufgang, Götterkonzil
 - *Epitheta ornantia*, Formeln, syntaktische Fügungen.

⁶⁹ Vgl. bspw. die Stellen bei BECHERER 1996: 38, 40.

⁷⁰ Vgl. PROVINI 2012: 888f.

⁷¹ Zu dieser epideiktischen Dimension der Aktualitätsepik seit den ersten aktualitätsepischen Texten zu den Italienkriegen unter Charles VIII und Louis XII vgl. BROWN 1985: bes. 5; PROVINI 2006; CSÜRÖS 1999: 110-112; MÉNIEL 2004a: 89, 93, 96; MÉNIEL 2004b: u.a. 161, 318 (betont hier auch die sonst kaum diskutierte Affinität mancher Aktualitätsepen zur Pamphletliteratur); MÉNIEL 2015: bes. 375, 388f.

⁷² Vgl. PROVINI 2012: 888f.

in der Aktualitätsepik der Frühen Neuzeit nicht stets die in vielen Büchern gehaltene klassische Langform des Epos vorgelegt wird und sich die Texte dennoch durch episches Formularium, das in Sprache wie Struktur zutage tritt, dem epischen Horizont einschreiben.⁷³ Dazu tritt die Tradition von roman und romanzo, die zum einen als in Frankreich ‚einheimisch‘ und daher ‚national‘ bedeutsam wahrgenommen wurde,⁷⁴ zum anderen sowohl in Frankreich als auch in Italien eine zunehmende Verschränkung mit Bereichen der heroischen Erzählliteratur (*chanson de geste*) eingegangen war; dies vor dem Hintergrund der Tatsache, dass eine Episierung eines heroischen Geschichtsstoffs bereits aus dem Mittelalter bekannt war (Walter von Châtillon, *Alexandreis*) und von der epischen Tradition der klassischen lateinischen Antike (Vergil) nicht so trennscharf geschieden wurde wie unser heutiger analytischer Diskurs das tun möchte. Gleichfalls aus dem Mittelalter rührt die Kreuzzugsideologie, die in epischen Texten der Frühen Neuzeit in unterschiedlicher Façon fortgeschrieben wird.⁷⁵ Und schließlich führt die Beschäftigung der Aktualitätsepik mit Vorgängen der unmittelbaren Zeitgeschichte auch dazu, dass nicht nur in den Texten aus der Zeit der *Rhétoriqueurs*, sondern auch in den Texten aus der Zeit der Religionskriege eine Interferenz mit dem historisch-chronikalischen Erzählmodus⁷⁶ oft sehr klar zutage tritt.

Zu den zentralen Problemen, vor die aktualitätsepische Texte gestellt sind, zählt u.a. eine häufig wahrnehmbare Spannung zwischen einer panegyrischen Aussageabsicht⁷⁷ und der Intention, die zeithistorischen Ereignisse zu dokumentieren⁷⁸ – da die kriegerischen Auseinandersetzungen auf französischem Boden insbesondere vor der Inthronisation von Henri IV oftmals als zerstörerisch und sinnentleert empfunden werden und da die Fortentwicklung moderner Methoden der Kriegsführung und Waffentechnik mit heroischen Idealen kaum mehr zu verrechnen war,⁷⁹ finden sich epideiktische

⁷³ Ein „émiettement de l'*épos*“ (PIFFAULT 2010: 254, vgl. ebd. 254f.) ist dies nur aus unserer heutigen Warte zu nennen, es bedeutet keineswegs eine zeitgenössisch intendierte Destruktion der epischen Großform. Allerdings fokussiert die zeitgenössische Theoriebildung seit spätestens dem Aufkommen des poetologischen Aristotelismus in Sachen Epos auf eine Großform mit relativ komplexer Makrostruktur. Diese Phase der historischen Theoriebildung ist gemeint, wenn CSÜRÖS 1993: 306 spricht von „l'incompatibilité d'un sujet contemporain avec l'idée que nous avons de l'épopée, et qu'avaient aussi, du moins *théoriquement*, les poètes aux XVI^e et XVII^e siècles“ (unsere Kursivierung).

⁷⁴ Von daher kann der Bezug auf den Ritterroman häufig zur ‚Nationalisierung‘ oder ‚Regionalisierung‘ des Epischen dienen; vgl. MÉNIEL 2004b: 65-77. Vgl. ferner zur Integration von Elementen aus roman und romanzo in die Aktualitätsepik BECHERER 1996: u.a. 43f., 395, 414; CSÜRÖS 1999: 91, 297-330.

⁷⁵ Vgl. zu dem einschlägigen „Konglomerat aus Trojaner- und Kreuzzugsmythos“ BECHERER 1996: 419f., 436f. (Zitat 419).

⁷⁶ Vgl. MASKELL 1973: 46f.; BRAUN 1999b: 60-62, 64-67; MÉNIEL 2004a: 84-86; MÉNIEL 2004b: 461-473; PROVINI 2006: 91f.; PROVINI 2012: 887.

⁷⁷ Vgl. zur Panegyrik als Zweck rinascimentaler Epik bspw. PROVINI 2011: 1f. Dort und andernorts wird sehr schnell behauptet, Aktualitätsepik sei prinzipiell und stets panegyrisch, ja noch mehr: „Ces poèmes historiographiques sont épideiktiques, comme l'est toute écriture de l'histoire à la Renaissance“ (PROVINI 2011: 1). In welchem Sinn allerdings eine Schilderung der Schrecken des Krieges epideiktisch ist, erschließt sich angesichts mancher unserer Texte nicht ohne weiteres, mit denen sich weder Lob noch personenbezogene vituperatio ohne Weiteres verbinden müssen. Somit läge allenfalls in einem sehr verwaschenen Verständnis Epideixis vor. Ähnliches gilt bspw. für zahlreiche Passagen von Agrippa d'Aubignés *Tragiques* und seinem Geschichtswerk, der *Histoire universelle*.

⁷⁸ Dies angesichts der Tatsache, dass zeitgenössisch ein potentieller Konflikt zwischen historischer Faktenorientiertheit und epischen Vertextungsverfahren durchaus gesehen wurde; vgl. exemplarisch MASKELL 1973: 42f., 62. Dies manifestiert sich u.a. in der Benennung aktualitätsepischer Texte als ‚hystoire‘, ‚histoire vraie‘ u.dgl., vgl. bspw. BECHERER 1996: 25. Generell zur Spannung von Epik und Historie MASKELL 1973: 36-49.

⁷⁹ Dieses Problem forciert sich mit fortschreitender Zeit und ist auch für die Epik des 17. Jahrhunderts ein Problem; vgl. KRÜGER 1986: 279-287.

Überhöhungen von Herrschern immer wieder neben die Dokumentation der Brutalität jener Vorgänge gesetzt, die diesen Personen die Macht erst verschafft und dann gesichert haben. Insofern kollidieren hier in der Überkreuzung von epischem und historisch-dokumentarischem Modus bezüglich des Epos Konzepte von panegyrischer Heldenepik (man denke an die Auffassung von Vergil als Lobdichter des Aeneas und Augustus, die man aufs Historisch-Annalistische umgelegt in der Darstellung römischer Leitfiguren der *Punica* – P. Cornelius Scipio Africanus und sein Vater und Onkel, aber auch Q. Fabius Maximus ‚Cunctator‘, L. Aemilius Paullus und andere – wiederfinden mochte) mit denen der Epik kriegsskeptischen Zuschnitts (historisch: *Pharsalia*, mythologisch: *Thebais*). Zudem ergibt sich durch den engen, in manchen Fällen auf wenige Monate zusammenschumpfenden Abstand zwischen dem Moment des historischen Ereignisses und dem Moment des epischen Schreibens und Erzählens, das sich auf eine unmittelbar erfolgende erste Rezeption ausrichtet,⁸⁰ sowie durch die zumeist übersichtliche diachronische Ausdehnung der zeitgeschichtlichen Ereignisfolgen, die die Aktualitätsepiker darstellen wollen, ein erhebliches episches Darstellungsproblem:⁸¹ Weder sind hier große zeitliche Verlaufsbögen mit aufwendigen Verfahren von Rückblende und Vorgriff darzustellen, noch ist der für das vergilische Muster so bezeichnende epische Durchblick aus der Vergangenheit in die ‚Zukunft‘ (im Sinne der Jetztzeit von Autor und primärer Leserschaft) in vergleichbarer Weise zu bewerkstelligen.⁸² Die Zukunftsschau gerät dem Epiker aus seiner Nahsicht zur Ungewissheit. Auch ist ein von der Historie bis zu einem gewissen Grad abgekoppelter, ‚freier‘ Aufbau von ideologischen Bedeutungen durch die von einem epischen ‚moi‘ gestaltete und verantwortete Handlung⁸³ und eine entsprechende Stiftung von modellhafter Paradigmatik⁸⁴ dem Aktualitätsepiker deutlich erschwert.⁸⁵ Zu all dem trat ein in vielen Aktualitätsepen handgreifliches Problem: Die Zeitgeschichte war nicht nur in ihrer konkret erfahrenen Realität oft „celle d’un conflit sans héros ni *happy end*“,⁸⁶ sie konnte dem Epiker auch geradezu ‚dazwischenkommen‘, sich unerwartet entwickeln und Darstellungsziele, mit denen ein Text begonnen wurde, während seiner Produktion verändern oder gar obsolet werden lassen.⁸⁷

Angesichts dieses komplizierten Befundes, der im Folgenden durch die angekündigten vier Fallbeispiele (Remmius, Le Blanc, Pontaymeri, Boton) zu illustrieren ist, drängt sich eine (noch) größere Skepsis gegenüber bisherigen Versuchen der Forschung auf, das Feld der rinascimentalen Epik durch purifizierende Klassifizierung ordnen zu können: So differenziert CSÚRÖS 1999 auf einer ersten Ebene ‚poème héroïque‘, ‚poème romanesque‘ und ‚poème burlesque‘, während sie dem ‚poème héroïque‘ (das als einzige Form einer weiteren Untergliederung gewürdigt wird) die Untergattungen ‚poème historique‘, ‚poème encyclopédique‘ und ‚poème sacré‘ zuweist.⁸⁸ Der ‚poème

⁸⁰ Vgl. MÉNIEL 2004b: 468.

⁸¹ Vgl. MASKELL 1973: 46 und JOMPHE 2002: 256, die das Problem sehen, aber herunterspielen. Siehe ferner CSÚRÖS 1999: 100-103.

⁸² Vgl. für die italienische panegyrische Epik des Quattrocento PETERS 2016a: 205f., 229, 347-350.

⁸³ Vgl. MADELÉNAT 1986: 112.

⁸⁴ Vgl. hierzu für die Gattung des spätantiken panegyrischen Epos SCHINDLER 2009: 57 und für die Renaissanceepik VICKERS 1983: bes. 523.

⁸⁵ Dies gilt ungeachtet der Tatsache – oder in Spannung zu ihr –, dass epische Verfahren prinzipiell die Tendenz haben, das Behandelte in eine Distanz zu rücken; vgl. JOMPHE 2002: 251. Ungeachtet dessen ist der Aktualitätsepiker nämlich gerade nicht einfach „losgelöst von den Zwängen der Geschichtsschreibung“, wie PETERS 2016b: 429 meint.

⁸⁶ MILLET 2010: 390, vgl. 417.

⁸⁷ Vgl. BECHERER 1996: 430f. Die Konversion von Henri IV vom Protestantismus zum Katholizismus ist hier vielleicht das prägnanteste Beispiel.

⁸⁸ Im Ansatz findet sich eine solche Untergliederung bereits bei CSÚRÖS 1993, dazu JOMPHE 2002: 247f.

historique‘ seinerseits wird in ‚poème-chronique‘, ‚poème événementiel‘ und ‚poème laudatif‘ aufgefächert. MASKELL 1973⁸⁹ hatte bereits zuvor eine Untergliederung in die epischen *Grundformen* (1) annalistisch, (2) heroisch, (3) romanesk und die epischen *Strukturen* (i) historisch (an der realgeschichtlichen diachronen Sequenz orientiert), (ii) vergilisch (‚storm-shipwreck-recital structure‘), (iii) iliadisch (mit problemgenerierender Abwesenheit und problemauflösender Rückkehr des jugendlichen Hauptheros), (iv) episodisch vorgenommen; dabei setzt Maskell in der literarischen Praxis die Existenz der Kombinationen 1.i, 2.i, 2.ii, 2.iii, 2.iv und 3.iv an. Eine episch-annalistische Darstellung, die episodisch reiht, scheint es demnach nicht zu geben – was literarhistorisch zumindest Zweifel nähren kann. Ein dritter prominenter Versuch einer Typologie vormoderner Ausformungen der epischen Gattung läuft auf eine fünfteilige Ausdifferenzierung einer einzigen Ebene hinaus: MÉNIEL 2004b unterscheidet ‚poème héroïque‘, ‚poème romanesque‘, ‚poème biblique‘, ‚poème encyclopédique‘ und ‚poème de combat‘;⁹⁰ hierbei wird allerdings gegen den Erwartungshorizont, den diese Nomenklatur aufruft, angesetzt, dass man unter ‚heroischem‘ Epos lediglich die Epik nach dem Muster von Ronsards *Franziade* zu verstehen habe, also die in erster Linie vergilianisch (dann auch iliadisch) inspirierte Epik der Installation genealogischer Herkunftsmythen (wie der Trojaner unter Aeneas für Rom, so der Trojaner unter Francus für Paris und Frankreich), während das ‚Kampfepos‘ zeitgeschichtliche Thematik behandle und dabei nach dem antiken Modell von Lucans *Pharsalia* verfare. Die Tatsache, dass die ‚poèmes de combat‘ allenthalben Vergil als wichtigsten intertextuellen Bezugsautor behaupten und dass sie ebenso wie ein ‚heroisches‘ Epos genealogische Rechtfertigungsstrategien bestehender Herrschaft ins Werk setzen, zeigt die Prekarität auch dieser typologischen Differenzierung.

Unser eigener, ursprünglich angekündigter Versuch, angesichts dieser Klassifikationen durch weitere Verfeinerung zu einer interpretatorisch und literarhistorisch sinnvollen, analytisch trennscharfen Definition von Aktualitätsepik zu gelangen, die durch eine strikte Festlegung relevanter Textelemente, Textstrukturen und Textfunktionen ein Corpus klar selegierend aus der Masse der vorliegenden Primärtexte herauszuschneiden sollte, muss überdacht werden. Tatsächlich würden wir dabei die Purifikationsinstrumente unserer heutigen Analyseebene wohl zu rigide anwenden, um dem historischen Zustand der Texte und dem Selbstverständnis der Autoren gerecht zu werden. Die Lage des historischen Objektbereichs ist, wie oben umrissen, bestimmt durch ein vielfach in diversen ‚alt‘- ‚neu‘-Relationen verschränktes Angebot von als episch (oder als ‚eposrelevant‘) wahrgenommenen Prätexten unterschiedlicher Zeitschichten, aus dem die einzelnen Aktualitätsepen ungeachtet einer in ihrer Selbstpräsentation und Selbstreflexion oft recht plakativ vorgenommenen Berufung auf die klassisch-antike Epik doch ganz unterschiedliche Formularien ableiten.⁹¹ Strikt purifizierende Zergliederung dieses Befundes im Sinne einer strukturalistisch anmutenden, dichotomisierenden, in Baumdiagrammen o.dgl. darstellbaren Gattungsdifferenzierung wird der Komplexität der historischen Situation kaum gerecht. Dies muss die weitere Projektarbeit berücksichtigen. Sie ist mit Aktualitätsepik

⁸⁹ MASKELL 1973: 196-207 *et passim*; vgl. MASKELL 1971: bes. 53.

⁹⁰ MÉNIEL 2004b: 253-319.

⁹¹ Ausgeschlossen sind aus dem Bereich der uns interessierenden Aktualitätsepik in aller Regel sehr strikt Elemente literarischer Komik, komikbasierte Elemente von Satire (pace MÉNIEL 2007b, der wenig zielführend behauptet: „Le sérieux le cède au comique, au jeu, au déguisement, à la tromperie. La peur ne peut apparaître dans toute sa puissance subversive qu’ensevelie sou le fumier de la satire. L’épopée, qui, à la Renaissance, occupe le sommet de la hiérarchie des genres, est aussi un archi-genre, susceptible de les accueillir tous“); vorkommen können dagegen Elemente des Grotesken, etwa in den bereits in der klassisch-epischen Tradition begegnenden grotesk überzeichnenden Detailschilderungen von Tötungen im Kampf.

unterschiedlichen Zuschnitts befasst, die im Folgenden durch die angekündigten vier Fallbeispiele kurz illustriert werden soll.

(1.) *Abraham Remmius, Borbonias: Einige Taten von Louis XIII im epischen Großformat*

Abraham Remmius hieß ursprünglich Abraham Ravaud. Er nahm nach seinem Geburtsort den Namen Rémy an, der später zu Remmius latinisiert wurde.⁹² Er lebte von 1600 bis 1646 und war in seinen letzten Lebensjahren Professeur d'éloquence latine am Collège Royal in Paris. Remmius, einer der Lehrer des späteren Königs Louis XIV,⁹³ ist ein professioneller Leser epischer Texte. Die klassisch-epische Tradition ist ihm vollumfänglich disponibel; wir wissen aus seiner Korrespondenz, dass er zu einzelnen Themen und Motiven systematisch die relevante Texttradition (Vergil, Ovid, Lucan, Statius, Lucretius usw.) durchforstet hat.⁹⁴ Er ist nachweislich auch mit der *Franciade* von Ronsard vertraut gewesen.⁹⁵ Sein klassisch ausgerichteter lateinischer Stil legt von dieser Vorbildung Zeugnis ab. Ein solcher Autor – von dem auch mehrere Textentwürfe zum Kampf um La Rochelle erhalten sind⁹⁶ – ist erwartbar in der Lage, die Begebnisse von zwei bis drei Jahren, wesentlich die Auseinandersetzung von Louis XIII mit seiner Mutter Maria de' Medici und die Kämpfe gegen einzelne hugenottisch dominierte Orte und Gegenden betreffend, mit der *Borbonias* (2 Bände, 1623 und o. J., zu je vier Büchern mit insgesamt rund 4200 Versen) in eine ‚vergilianische‘ Großstruktur zu bringen.⁹⁷ Diese freilich wird von der Berücksichtigung der zeitgeschichtlichen Ereignisse gleich in zwei Teile gebrochen: Der erste Teil befasst sich mit der Situation, in der Maria de' Medici mit ihrem Hofstaat aus Blois geflohen und nach Angers gegangen ist, an ihrer Seite den Bischof von Luçon, späterhin Kardinal Richelieu (selbiger wird allerdings von der *Borbonias* ungeachtet seiner wichtigen historischen Rolle beim Zustandekommen der Versöhnung zwischen König und Königmutter komplett ausgeblendet: Remmius will den Text auf die epische Konfrontation zwischen diesen beiden Handlungsträgern ausrichten und vernachlässigt historiographische Korrektheit deswegen unbekümmert). Louis XIII verbucht eine Reihe von Erfolgen: In Rouen und in Caen genügt sein bloßes Erscheinen, um den dortigen Widerstand zusammenbrechen zu lassen, und in der Schlacht bei Ponts-de-Cé (7. August 1620) siegen die Truppen des Königs über die seiner Mutter. Dieser erste Teil (4 Bücher) schließt mit dem Friedensarrangement zwischen Louis XIII und Maria. Ein separates Proöm setzt den zweiten Teil (4 Bücher) hiervon ab: Haeresis wiegelt an diversen Orten, vor allem in La Rochelle, die Hugenotten gegen den König auf. Es folgt die Schilderung von Kampfhandlungen an diversen Orten, darunter Jargeau, St.-Jean-d'Angély (wo sich der Duc de Soubise mit starken Kräften verschanzt hat und erst nach heftigen Schlachten aufgibt), Clairac. Die Belagerung von Montauban wird in großen Teilen geschildert, ihr Ende wird aber nicht thematisiert und selbst eine einschlägige Prophezeiung durch Fatum am Textende macht es nicht klar, sondern schiebt es nur auf (tatsächlich hat Louis XIII die Stadt gar nicht erobern können⁹⁸).

Remmius bringt sogleich in der an Louis XIII gerichteten Vorrede das Programm des Textes auf den Punkt: „Ceterum habes hoc in Poëmate tuam omnem expeditionem in Perduelles, verißimis quà potui

⁹² TAMIZEY DE LARROQUE 1895: 221; KRAMER 1952: 206.

⁹³ KRAMER 1952: 211.

⁹⁴ Vgl. seinen Brief vom 21. Dezember 1629 an Peiresc, den TAMIZEY DE LARROQUE 1895: 223-226 abdruckt.

⁹⁵ Vgl. KRAMER 1952: 208, 211, 214.

⁹⁶ Vgl. TAMIZEY DE LARROQUE 1895: 222 Anm. 1.

⁹⁷ Eine ausführliche Inhaltsübersicht nebst einer kurzen Publikationsgeschichte des Textes und einer Skizze der historischen Ereignisse bietet BRAUN 2007: 225-236.

⁹⁸ Stattdessen wurde die Belagerung nach einem Vierteljahr aufgegeben (BRAUN 2007: 236 Anm. 37).

coloribus adumbratam“ (l.4). Es handelt sich um ein ‚poema‘, also einen epischen Großtext. Seine Wahrheit wird einerseits von dem – wie wir später erfahren – als Augenzeuge der Geschehnisse auftretenden Sprecher verbürgt (ll.15: „Vidi ego“), dessen Bruder sich im Gefolge des königlichen Haupthelden befunden hat (l.48). Zum anderen aber entspricht (ja entspringt) die Wahrheit des Textes geradezu der Sicht dieses Haupthelden, der dem ‚Sänger‘ dazu die Inspiration zu liefern hat – es also ‚besser weiß‘ als dieser –, wie die anfängliche invocatio Regis⁹⁹ erkennen lässt:

Túque ô qui Gallos, sceptro LODOICE potenti
Dirigis; & totum retines sub legibus orbem.
Chara Deûm proles, in quo rediviva Parentis
Irradiat virtus: nostri spes unica regni,
Huc ades, & placidum nobis partire laborem.
Haec tua sunt quae bella cano, da carmine digno
Sanguineas caedes partosque referre triumphos. (l.2)

Hier überkreuzen sich sofort erkenntlich Dichtung („poema“) und die historische Dokumentation, die durch Autopsie verbürgt wird. Die oxymorale Formulierung ‚verißimis coloribus adumbrare‘ pointiert dies: Die topische Wendung vom ‚coloribus adumbrare‘, die ein poetisches Vertextungsverfahren anzeigt, wird hier mit der Hypothek einer größtmöglichen Entsprechung zur Realität belastet. Die für die Aktualitätsepik konstitutive Spannung zwischen Epos und Historie stellt der Text selbst also unmittelbar heraus. Auch die damit zusammenhängende schwierige Relation von epideiktischer vs. dokumentarischer Textintention wird sogleich deutlich greifbar.

Diesen Eindruck verstärken weitere Paratexte der *Borbonias*-Edition von 1623. Ein Epigramm von „Ludovicus Dourlen“ ist überschrieben „Anagramma in laudem authoris. Abrahamus Remigius. Musa haberis Regia“ und lautet:

Regales ABRAHAME gravi canis ore triumphos,
Regiáque ultrici bella peracta manu.
Bella sonas, quid tum? Tu MUSA in carmine HABERIS
REGIA, num Regem Regia Musa decet? (l.6)

Als Tätigkeit der Sprecherinstanz wird mit den Verben ‚canere‘ und ‚bella sonare‘ der epische Sang vom Krieg markiert, der ‚gravi ore‘ (also im hohen epischen Stil und mithin auf der stilistischen Höhe der vergilianischen Gattungslinie) stattfindet. Zugleich lautet die Themenangabe ‚regales triumphí‘, ein – wie auch der Rest der zwei Distichen – klarer Hinweis auf die panegyrische Finalisierung des Textes.¹⁰⁰ Dass es sich dabei um panegyrische *Aktualitätsepik* handelt, macht ein weiteres Epigramm von „P. Poignant“ klar, das beginnt:

⁹⁹ Ein Anruf der Musen bleibt zuvor äußerst knapp, ebenso ein nachfolgender Anruf Apollons. Der König erscheint durch die invocatio viel stärker herausgestellt als die klassischen Berufungsinstanzen epischer Texteingänge.

¹⁰⁰ Ganz in diese Richtung geht dann auch das incipit der *Borbonias*, das epische cano-Formel, acies-Thema (*Pharsalia*-Proöm), arma-Thema (*Aeneis*-Proöm), labor-Thema (*Odyssee*-Proöm) und knappen Musenanruf mit der Thematisierung der hohen Gattung (magnum opus) in ihrer Langform (ordo longus) und der laudatio der königlichen Taten zusammenbringt:

Heroas LODOICI acies, horrentiaque Arma
Cladesque incuſas, & tanto exhausta labore
Bella cano. Date verba Deae, date pectore flammis.
Magnum etenim mihi surgit opus: iuvat ordine longo
Audaces Francorum animos, pugnasque cruentas

REMMIUS hîc Remis, & docto Remige fretus,
Remigat in bellis, dùm fera bella canit. (l.6)

Der epische Erzähler ist also zugleich der Autor, der während seiner Sangestätigkeit („dum fera bella canit“, also während er mit dem Schreiben befasst ist) noch fortwährend in den gerade besungenen Kriegshandlungen involviert ist („Remigat in bellis“). Der im traditionellen epischen Diskurs versierte Aktualitätsepiker als der Augenzeuge und Schriftsteller ohne jeden Zeitabstand zu den Ereignissen (deren Hauptakteur er nicht nur besingt, sondern – wie gesehen – auch anspricht und um seinen Dichtungsstoff bittet): prononcierter ist die aktualitätsepische Situation kaum darzustellen. Dabei wird die Traditionslinie der hohen antiken Epik von dem weiteren paratextuellen Epigramm „Abraamus Remigius. Vera Gratia Musis“ von „Nicolaus Boileus“ explizit markiert, wenn es dort heißt:

Maeonium meritò miretur Graecia vatem,
Virgilijque sacrum Roma revolvat opus.
Gallia REMMIGII iactat se nostra labore:
Ille mihi ante alios commemorandus erit. (l.6)

Der Bedeutung Homers für Griechenland und Vergils für Rom soll die des Remmius für Frankreich entsprechen. Im Falle der *Borbonias* signalisiert dies nicht nur den postulierten Anschluss an die Traditionslinie klassischer Epik, sondern tatsächlich auch das erklärte Bemühen des Textes, in seinem epischen Formularium zuvörderst die Struktur der epischen Großform der Antike zu reaktualisieren. Dementsprechend behauptet das erste der Argumenta, die den einzelnen Büchern der *Borbonias* vorangestellt sind und deren zeithistorische Thematik jeweils zusammenfassen, Remmius wandle hier insbesondere auf Homers Spuren („ABRAHAMUS REMMIUS Homeri potissimum inhaerens vestigiis“, l.1).

Damit wird vor allem Remmius' Orientierung an der *Ilias* angedeutet, deren Götterhandlung nebst Waffenschmiedemotiv in der *Borbonias* teilweise reformuliert wird (wie das Argumentum bilanziert: „Iupiter tantam audaciam demiratus, Martem & Dianam cum suis armis ad Regem LUDOVICUM demittit. Mars Regem curis bellicis intentum excitat, & armis Iovis depositis illum iam ardentem & inflammatum relinquit“, l.1). Wie in der Aktualitätsepik Frankreichs üblich, ist die *Ilias* auch von daher der wichtigere homerische Bezugstext als die *Odyssee*, dass es sich erklärtermaßen und dezidiert um ein Kriegsepos handelt. Das wird von den Proömien beider Werkteile nachdrücklich unterstrichen: Der aus Vergils Proömium bekannte epische Topos des ‚causas memorare‘ wird hier zu einem ‚penitus latentes bellorum causas aperire‘ umformuliert (l.2), und der epische Erzähler ist buchstäblich in einem martialischen Raptus begriffen: „Me novus ardor agit: iam toto pectore Mavors | Aestuat, & rapidum infundit sub corda furorem“ (l.2). So gerät die kurze Apostrophe an Apollon zu einem begierigen militaristischen Schrei nach der narrativen Ausfaltung der jüngsten Kampfhandlungen: „Huc Pater ô Tymbraee veni, bella, horrida bella | ordiar, & primae renovabo incendia pugnae“ (l.2): In eins fallen hier eine Anspielung auf die ordior-Formel des ersten Verses der *Punica* des Silius Italicus und auf das bella canere der ersten beiden Verse von Lucans *Pharsalia*¹⁰¹ – also auf die wichtigsten historisch orientierten Kriegsepen der lateinischen Tradition der Antike. Remmius hat somit das ganze Spektrum der ‚großen‘ Gattungsexemplare aufgerufen (Vergils *Aeneis* ist ohnehin omnipräsent, was bereits auf

Pandere, & insignes REGIS celebrare triumphos. (l.1f.)

¹⁰¹ Wobei angesichts der Programmatik des Textes nicht verwundert, dass Lucans Verurteilung der Bürgerkriege bei Remmius keine Rolle spielt.

der sprachlichen Ebene der *Borbonias* beginnt).¹⁰² Tobt thematisch schon zum Beginn des ersten Teils vor allem der Krieg, so wird dies zu Beginn von Teil 2 noch gesteigert: Vor die invocatio Regis tritt hier die invocatio Martis, und die Textzeilen selbst verwandeln sich in eiserne Objekte, die dem Material der Waffen entsprechen, so wie bei näherem Hinsehen die Tinte blutig zu werden und der Klang der Verse dem Kriegslärm gleichzukommen scheint:

Tu Mavors tu sanguineos mihi funde liquores,
 Horrentesque immitte sonos, seu te ardua bello
 Traca tenet, sive aërio per praelia curru
 Indomitis te volvis equis; da ferrea condi
 Carmina, & aeratas reserare ex gutture voces:
 Ferrum etiam flammisque cano. (II.4)

Dieser ganze Kriegslärm ist bei Textabschluss realiter, wie gesehen, noch gar nicht verklungen, sondern dauert unvermindert fort. Ein Problem stellen daher für den Aktualitätsepiker Remmius erfolgsgewisse Durchblicke in die unmittelbare Gegenwart seines Schreibens und darüber hinaus in die Zukunft dar. Er lässt im letzten Buch durch einen spezifischen Kniff das Fatum auftreten und im Jahre 1621 angebliche Ereignisse des Jahres 1622 vorhersagen. Das ist auch im Argumentum des Buches expliziert („Ultimus hic liber circa ea potissimum versatur quae sub finem anni 1621 à Regio exercitu in Rebelles peracta sunt. [...] Hanc ubi obsidionem descripsit REMMIUS, peculiari quadam fictione digreditur in ea quae anno 1622 gesta sunt“, II.63). Das Fatum sagt dem König die im Text nicht mehr ausführlich thematisierte Einnahme des Schlosses Monheurt voraus (Dezember 1621) und kündigt für 1622 die Eroberung einer Reihe von Städten an, darunter Montpellier – „was nicht zutrifft“, wie die trockene Anmerkung von Ludwig Braun hierzu lautet.¹⁰³ Die Schwierigkeit des aktualitätsepischen Durchblicks in die Erzählgegenwart und deren Zukunft wird hier geradezu zum Scheitern des Durchblicks, wenn das für 1622 Prophezeite im Publikationsjahr 1623¹⁰⁴ nicht eingetreten ist.

Die Einspielung der unmittelbaren Vergangenheit gelingt Remmius demgegenüber relativ schlüssig, indem er auf das klassisch-epische Mittel der Erscheinung des toten Heros (nach dem Muster der Erscheinung Hektors in Aeneas' Traum, *Aeneis* 2.268-297) zurückgreift: Wie der eine Held dem in dynastischer Funktion aufgerückten anderen Helden bei Vergil erscheint und den göttlich legitimierten Handlungsauftrag (die Penaten in die neue Heimat zu retten, die Rom sein wird) erteilt, so erscheint Henri IV bei Remmius seinem König gewordenen Sohn und mahnt ihn, die Feinde zu attackieren, wobei er ihm dem Kampf bei Ponts-de-Cé vorhersagt (I.51-53). Die antike Motivik wird von der *Borbonias* übersteigert, da Henri IV seinem Sohn nicht nur verspricht, er werde in dieser Schlacht an seiner Seite sein (I.52), sondern dies dann auch buchstäblich tut – und zwar zusammen mit Mars und mit Athene persönlich (I.70).

Hierdurch soll in plakativer Weise das realhistorisch kleinteilige Geschehen überhöht werden. Diesem Ziel arbeitet auch die Gesamtmotivation der Ereignisse zu, die über die dynastisch doch bedenkliche

¹⁰² Das Proömium von Teil 2 verquickt dann vor allem Referenzen auf die Texteingänge von Vergils *Aeneis* mit Lucan: „*Bella iterum Regémque cano, novus intima pulsat | Corda furor, iuvat arma armis paßimque receptas | Cladibus innumeris versu contexere clades. | In furias iterum rapior*“ (II.3).

¹⁰³ BRAUN 2007: 236 Anm. 39.

¹⁰⁴ Vielleicht auch wenig später (1624?), da der zweite Band o. J. erschienen ist. Eine andere Möglichkeit, die man bislang nicht erwogen hat, wäre, dass der zweite Teil (ähnlich wie bei Garniers Henriadenbüchern) vor dem ersten erschienen ist, also etwa Anfang 1622, so dass dem Sprecher die Nicht-Einlösung der Prophezeiung selbst noch nicht bewusst sein konnte.

Tatsache hinweggeht, dass die Ereignisse des ersten Teils der *Borbonias* realiter schlicht auf einem vom späteren Kardinal Richelieu mit gesteuerten Machtkampf zwischen dem König und seiner Mutter beruhen.¹⁰⁵ Der gegen den König gerichtete Antagonismus wird nun aber nicht auf die wirkliche Haltung Maria de' Medici oder dergleichen zurückgeführt, sondern Remmius greift auf das aus *Aeneis* 7, Statius und Claudian bekannte Strategem der Motivierung der Antagonisten durch die Schilderung der Umtriebe der Unterwelt (deren epische Ekphrasis: I.3) zurück: Discordia, die für die Religionskriege prinzipiell verantwortlich gewesen ist und vor den Bourbonen schon seit Henri IV Angst hat, kann den durch Louis XIII hervorgerufenen Friedenszustand auf Erden (in Frankreich) nicht ertragen, ruft die Furien zum Höllenkonzil zusammen und macht sich dann mit ihnen auf nach Frankreich, wo, ausgehend von Rouen, Zwietracht und Aufruhr die Folge sind (I.3-10). Während Discordia als Werkzeug eines providentiellen Jupiter erscheinen kann, der offenbar einen heilsamen Gesamtplan verfolgt (bspw. I.4 oben), ergänzt Remmius diese spätantik-claudianisch aussehende Motivierung im zweiten Buch des ersten Teils durch eine direkt auf Homer und Vergil rekurrierende: Juno ist nunmehr (I.33) genauso zornig wie im ersten Buch der *Aeneis*, und zwar über die Erfolglosigkeit der aus der Hölle nach Frankreich aufgefahrenen Furien; sie scheint jetzt hinter dem Treiben der Furien zu stecken und ist erbost, weil sie nicht mehr ausreichend verehrt werde – eine manifeste weltanschauliche Kollision mit dem religiösen Kontext der frühneuzeitlichen Religionskriege und des danach stabilisierten Katholizismus, auf den hier wohl verwiesen werden soll (Juno steht ebenso wie Discordia hinter dem Protestantismus der Hugenotten). Doch gelingt es Remmius nicht, diese Motivationslinie bruchlos durchzuhalten, denn wenig später wird im Kontext einer klassisch-episch wirkenden Auseinandersetzung zwischen Jupiter und Juno (Beginn von Buch 3 des ersten Teils) Junos unvergänglicher Zorn gegen die Franci auf Troja zurückgeführt: Wegen Troja zürnt Juno den Nachfahren des unter Francus von dort Geflohenen, die – wie in Ronsards *Franciade* – Paris gegründet haben (I.43), und diesem Zorn ist das Bemühen um eine Aufwiegelung der Protestanten und eine verschärfte Neuauflage der Religionskriege geschuldet. Der Protestantismus wird hier zum reinen Instrument in den Händen einer Göttin, deren ganzes Tun mythisch-episch motiviert ist; reale Geschichte erscheint im Rahmen der Aktualitätsepik des Remmius abhängig von einer mythologischen Fiktion (der Troja-Francus-Legende), die bereits zur Zeit von Ronsard als Erfindung entlarvt worden war.

In diesem ideologischen Kontext agiert Juno also. Sie begibt sich auch direkt auf die Erde, nämlich in die Gegend von Angers, wo sich just der Tross von Maria de' Medici befindet, und mit Invidia verbreitet sie hier den Unfrieden, der zu den weiteren Auseinandersetzungen der Realhistorie führt (I.44-46). Die epische Überhöhung der Kriegereignisse gewinnt homerische Dimensionen, wenn Juno aufgrund einer Verwundung aus dem Kampf weichen muss, wie die durch Diomedes verwundete Aphrodite im fünften Buch der *Ilias*.¹⁰⁶ Die Götter greifen wiederholt in Verkleidung von Menschengestalt ins Geschehen ein (wie bspw. Hermes in Buch 24 der *Ilias*, Athene in Buch 1 der *Odyssee* oder Venus in Buch 1 der *Aeneis*), wobei sie – entsprechend dem epischen Topos – gegen Ende ihres jeweiligen Auftritts erkannt werden können: Mars betritt den Louvre in Gestalt eines alten Knappen von Louis und ermahnt den König zur kriegerischen Aktion (I.15-17); Minerva warnt ihn in Gestalt einer alten Frau vor den Umtrieben der Haeresis (II.19). Dieser Episierung von Ereignissen der Zeitgeschichte, die von den tatsächlichen Interessenkonflikten auf menschlicher Ebene durch eine elaborierte ‚epische‘ Begründungsmechanik ablenkt, entspricht die Erhöhung von Louis' Handeln: Er erhält olympische

¹⁰⁵ Vgl. BRAUN 1999a: 16f.

¹⁰⁶ In einer Serie von erneut klar an die antike Epik angelehnten Motiven beklagt sich Juno bitterlich bei Jupiter und wird von Paeon/Apollon mühevoll geheilt.

Waffen, die Mars zurückgelassen hat, und betrachtet (Reformulierung der klassischen Schildbeschreibung, vgl. *Ilias* 18 und *Aeneis* 8) auf dem Schild die Darstellung der Sintflut: Die gerechte Bestrafung der Menschen durch den alttestamentarischen Gott soll hier in Analogie zur Bestrafung der Hugenotten (bzw. der sich verfehlenden Anhänger Marias) durch Louis XIII gestellt sein. Das Handeln des Königs wird somit über die Transformation eines epischen Motivs biblisch gerechtfertigt. Indem der König sich mit diesen Waffen episch wappnet (l. 19), nimmt er die mit einem Mal auch christlich gegebene Rechtfertigung des Kampfes an. Folgerichtig darf er – bezeichnenderweise mit klassisch-epischen Pfeilen statt mit einer unpassenden modernen Pistole – als Höhepunkt des ersten Teils nach einem Gebet zur heiligen Dreifaltigkeit deren abjektos Gegenbild, nämlich nicht nur Haeresis, sondern auch die von Remmius hier kaltblütig in die Schussbahn gestellten Calvin und Luther mit Volltreffern bedenken (l.76f.). Somit geraten aber auch die weiteren episierenden Szenen, wie die allgemeinen Wappnungen und Zurüstungen der königlichen Truppen und ihr Aufmarsch (l.12f.) ungeachtet einer antikisch heroisierten Handlungswelt unter das Signum der zeitgenössischen Geltungsansprüche christlicher Begründung.

Durchgesetzt werden diese Ansprüche allerdings nicht mit einem adäquat heroischen Verhalten im Kampf. Remmius' Epos breitet, wo Kämpfe zum Ausbruch kommen, zuallermeist in einer stilistisch durchaus beeindruckenden Weise Bilder von Schusswechseln, Kanonaden, Bombardements, Granateneinschlägen und schweren Explosionen aus (bspw. l.27f., ll.44-51). Louis XIII ist kein Herrscher, der sich individuell im Kampf bewährt – Aristien und Tötungsfolgen klassischen Zuschnitts sind selten (etwa ll.53 [falsch pag. „35“]) und fallen anderen Kriegeren zu –, sondern er lässt den Widerstand flächendeckend beschießen (so u.a. ll.28, ll.36f.; allerdings macht es ihm natürlich nichts aus, selbst einmal in den „plumbi [...] horridus imber“ zu geraten, der ihm nichts anhaben kann: l.36). Auch die anderen Kämpfer können sich häufig eher bei der Schanzarbeit als im Einzelkampf bewähren (vgl. l.28), wie denn der König außer auf Verschanzungen vor allem auf den Nachschub mit schwerem Gerät und Munition bedacht ist, da die Artillerie von kriegsentscheidender Bedeutung ist (etwa ll.32). Wo Einzelkampf erfolgreich stattfindet, ist er bei Remmius stets in ein allgemeines Kampfgeschehen eingebettet, das vom massiven Einsatz von Feuerwaffen geprägt ist: So finden Aristien im Kugelhagel statt; wo man zu einem Einzelkampf gelangt, ist das gefährliche Projektil nicht weit (l.29f., l.60f., l.65f.); selbst schwimmende Flüchtige werden mit Pistolenschüssen liquidiert (l.61), für deren Gebrauch sich auch Juno nicht zu schade ist (l.66 trifft sie den heldenhaft mit dem Schwert [!] kämpfenden Nerestus mit einem ‚fulmineum plumbum‘), und nicht der heldenhaft getötete, sondern der schlichtweg mit einer Kugel erschossene Feind erfährt die klassisch-epische Verhöhnung des Unterlegenen (l.29, ll.42f.) – damit wird selbiger Form der epischen Rede ihr an den gefährlichen epischen Zweikampf gebundenes Ethos geraubt. Ähnliches geschieht der klassisch-epischen Feldherrnrede, wenn Louis XIII seine Soldaten in formvollendeter Ependiktion zum heftigen Gebrauch von Feuerwaffen und schweren Geschützen animiert („ite animis, ferte arma: irrumpite turmas: | Ferte faces, densate ictus, pluvia horrida plumbi | Ingruat, & toto diffundite fulmina olimpo“, l.56). Mehrfach wird im Text betont, heroische Erfahrung sei im modernen Waffenkampf nutzlos geworden (etwa ll.70: „cadiit & Valius, quem longa senectus | Fecerat expertum & multâ ditaverat arte: | Sed nequicquam ictus prudentia longa repulsat, | Nam globus à laevâ irrumpit, stomachúmque subintrat | Vulnere laethali & penentralibus insidet imis.“). Die Schwester eines Erschossenen bringt den Sinnverlust heroischer Bewährung, wie sie der mit der Gattung Epos verbundenen Ideologie anstünde, in einer scharfen Anklage bündig auf den Punkt: „Scis heu! Scis nimiùm Frater! Tuáque aspera fata | Hoc satis ostendunt! hostili en vulnere adhaustus | Morte iaces! nec te in tanto discrimine quidquàm | Continuus labor aut longa experientia iuivit.“ ll.55). Diese Stellen lassen deutlich werden, wie die vom Text selbst aufgerufene heroische Folie ungeachtet aller epideiktischen Intentionen in einen unabweisbaren

Konflikt mit den episch thematisierten, unheldischen Begebenheiten der Zeitgeschichte gerät, insbesondere mit dem Aheroismus des Einsatzes moderner Waffentechnik. Hier beginnen tradierte epische Funktionalismen ins Leere zu laufen, und die Kampfschilderung ist nicht mehr Preis des Kampfes und des Sieges, sondern driftet in deren Kritik. Verräterisch sind für das ‚Funktionsproblem‘ des epischen Diskurses in einem solchen Text auch ins Leere laufende epische Motive wie Seesturm oder schweres Unwetter: So entfesselt Juno in ihrem Zorn einen drastischen Gewittersturm gegen die Königlichen, der aber schlichtweg überhaupt nichts ausrichtet. Die epische Überhöhung von Louis liegt in diesem Fall nur noch darin, dass der Sturm nicht nur keinerlei Wirkung auf die militärischen Anstrengungen seiner Truppen hat, sondern ihn auch völlig unbeeindruckt lässt (l.33f.). Das womöglich real passierte Sturmwetter wird mit einer epischen Ursache verquickt, die (anders als in der Gattungstradition, wo die Helden durch solche Vorkommnisse vor allem auf See entscheidend aus der Bahn gedrängt werden und vom Weg abkommen) keine Folgen zeitigt – wenn nicht die problematische Frage, wie ‚durchschlagskräftig‘ die Dynamik epischer Vorgänge hier noch wirken kann.

(2.) *Jean Le Blanc, Le premier livre de la Henriade: Panegyrische Aktualitätsepik in Claudianischem Format*¹⁰⁷

Dieser 1604 in Paris publizierte Text umfasst nebst einem aufwendigen Stich, der Henri IV als Reiter in kriegerischer Pose zeigt, einen reichen paratextuellen Apparat von nicht paginierten 13 Druckseiten (Widmungsrede an den König, Anrede an die Leserschaft, eine heterometrische Reihe von Widmungs- und Preisgedichten mit metapoetischer Funktion in französischer, lateinischer und griechischer Sprache, schließlich ein detailliertes Argumentum) und den Haupttext dieser *Henriade* auf 36 Seiten. Die Handlung der *Henriade* setzt nach eröffnender invocatio Regis (inclusive Nennung der epischen „trompette“, 1) und invocatio Apollinis sowie einer propositio, die sich neben dem ‚premier livre‘ auch auf die weiteren geplanten, aber offensichtlich nicht geschriebenen und jedenfalls nicht publizierten Bücher der *Henriade* bezieht („Apollon aime-danse, aime-lyre, aime-vers, | [...] Preste-moy ta fureur sur le point que i’entonne | La Naissance, la Chasse, & les guerriers Exploicts, | Et le pudic Hymen du plus grand de nos Rois“, 1) mit Jeanne d’Albrets an die olympischen Götter gerichteten Bitte um Nachwuchs ein. Jupiter vernimmt dies, ist über Genie, „Dieu de la generation“ (so der ‚Argument‘) verstimmt und ordnet an, Jeanes Wunsch müsse umgehend entsprochen werden; der von ihr erwünschte Sohn soll nämlich die Nachfolge des Hauses Valois antreten. Juno aber, die den Franzosen so wie früher ihren Vorfahren, den Trojanern, feindlich gesinnt ist („à cause du jugement de Paris, oncle de Francion“, ‚Argument‘)¹⁰⁸, blockiert Genies Weg, indem sie ihm einen Schlaftrunk verabreicht. Jupiter ist darüber außerordentlich verstimmt und sendet nun seine Tochter Venus, unter deren Signum die geschlechtliche Vereinigung von Antoine de Bourbon und Jeanne d’Albret steht und deren Macht sich beim Parisurteil bereits manifestiert hat (7-9), zu den Parzen: Diese sollen einen besonders

¹⁰⁷ Vgl. zum allgemeinen Kontext der Henriadendichtung BECHERER 1996, die wiederholt (bes. 52f.) auch auf Le Blanc zu sprechen kommt; vgl. auch BECHERER 2000: 140-143. Siehe zur *Henriade* von Le Blanc ferner die kurzen Notizen bei MASKELL 1973: 7f. und CSÜRÖS 1999: 110, 396 (jeweils Einordnung in eine Reihe weiterer enkomiaistischer Dichtungen der Zeit). MASKELL 1973: 15 Anm. 26 referiert ähnlich wie BECHERER 1996: 9 kurz die wenigen Daten, die aus Le Blancs Leben bekannt sind („Jean Le Blanc was a Parisian who lost his inherited wealth in lawsuits and the civil wars. He served in the Venetian army and returned to France when Henry IV had restored law and order“), lässt dann allerdings durchblicken, dass er die von ihm zuvor angesprochene *Henriade* im Druck nicht hat auffinden können. Ausführlicher zu Le Blancs Vita, mit besonderem Bezug auf die *Henriade*, CHARPENTIER 1997.

¹⁰⁸ Es erfolgt eine ausführliche Rückblende zum Parisurteil, dem Trojanischen Krieg und zur Abstammung der Franzosen von der Linie der geflohenen Trojaner unter Francus/Francion (4f.).

prächtigen Lebensfaden für den noch ungeborenen Henri IV spinnen. An ihrer ausführlich, in teils düsterer, an Claudians Höllenevokation gemahnender Manier beschriebenen Wohnstatt kommen die Parzen diesem Auftrag nach. Venus übergibt den Lebensfaden dem geflügelten Geist Anysidore, der ihn nach Pau bringen soll (Henri ist im Schloss Pau in den Pyrenäen geboren). Anysidore wird aber von Psitaque, einem bösen Geist, finsternen Magier und hexerischen Mathematiker und außerdem Nachfahren des Gerion, der von Pan ermächtigt ist, die göttliche Ordnung zu stören, am raschen Fortteilen gehindert: Psitaque nimmt die Gestalt Jupiters an und lässt sich von Anysidore den Lebensfaden zeigen, den er immerhin nicht zu fassen bekommt. So erfährt aber Juno, was vorgeht (für diese Denunziation verwandelt Jupiter den Psitaque unverzüglich in den namensaitiologisch passenden Papagei, gr. psittakos). Sie kann aber nichts mehr gegen Henris Geburt unternehmen, weil Jupiter sie von Sommeil vorübergehend betäuben lässt. So kommt Henri zur Welt. Die Musen umstehen seine Wiege und tragen einen ausführlichen Genethliakos vor, der den zukünftigen König von Frankreich als heroischen Friedensfürsten preist (über epische Durchblicke werden die zukünftigen von Henri besiegten Kriegsgegner und die französischen Religionskriege thematisiert, 28). Die Engel singen anschließend Henris Horoskop. Juno erwacht aus dem Zwangsschlaf und ist außer sich vor Wut über Jupiters listenreiches Vorgehen gegen sie; da die anderen Götter sie aber ungeachtet ihrer gewaltigen Wutrede (32-35) nur verspotten, zieht sie sich empört zurück – wodurch der Weg für Henris segensreiches Wirken auf Erden frei ist.

Nicht nur in der Evokation der Unterwelt und in der klaren epideiktischen Absicht, sondern auch im überschaubaren Format erscheint dieses separat publizierte erste (und einzige) Henriadenbuch *Le Blancs* als ein Aktualitätsepos, das vor allem die claudianischen Elemente des disponiblen epischen Formulariums reaktualisiert. Allerdings ist die schon in der schlichten Inhaltsübersicht deutlich als Makrostruktur in den Vordergrund tretende Götterhandlung in einer über Claudians übliches Prozedere hinausgehenden Weise am Muster der älteren vergilianischen Tradition orientiert: Der Wettstreit und der Antagonismus zwischen Jupiter und seiner Gattin ebenso wie das entgegengesetzt gerichtete Wirken von Juno und Venus ist eine klare Bezugnahme auf die Götterhandlungen der Traditionslinie *Ilias-Aeneis*, und dieses Schema liefert die durchgezogene Handlungslinie der *Henriade* in einer strukturell viel prägnanteren Weise als das bei Claudians Bezugnahmen auf den antiken Götterkosmos der Fall zu sein pflegt.

So stellt sich dieses panegyrische Aktualitätsepos demonstrativ und nicht nur über die Reklamation einer metapoetisch-programmatischen Etikette, sondern auch strukturell plausibel in die Filiation Homer-Vergil. Schon die ersten Zeilen des paratextuellen Apparats, der Beginn des Widmungsbriefes „Au Roy“, machen das deutlich („Marchant par le sentier que tindrent iadis Homere & Virgile“ ...), und der Autor reklamiert in dem Schreiben „Au Lecteur“ für sich: „ie me suis propose la coustume d’escrire des anciens Poetes“ im Gegensatz zu den abjekten „quelques versificateurs d’aujour d’huy“. Auch der ‚Argument‘ betont ausdrücklich, die *Henriade* – deren epideiktische Zielsetzung von vornherein klar ist und in den Paratexten auch wiederholt hervorgehoben wird¹⁰⁹ – orientierte sich an den klassischen Vorbildern der antiken Epik („Ce qu’il a fait à l’imitation d’Homere, & principalement de Virgile, qui les chante ainsi en son Eneide“, „Voilà le sujet de ce premier livre, que l’Auteur espere d’accompagner d’une suite où tous les actes genereux du Roy de France à present regnant seront descrits à la façon de ceux d’Ulysse et d’Enee“). Eine Reihe der lyrischen Paratexte bekräftigen die somit aufgebaute Linie

¹⁰⁹ Vgl. bspw. den Beginn der Vorrede „Au Roy“ wie überhaupt diesen ganzen Text, ferner das Distichon „HENRIADEM designantis laudanda voluntas, | HENRIAS Augustum continent Augurium“ von „Fed. Morellus Federici fil.“, das Epigramm „Res HENRICE tuas armis, & pace triumphans“ und nahezu alle weiteren Paratexte der Edition 1604.

Homer-Vergil-Le Blanc, so die Gedichte „Iactent Iliadem lyris Achivi“ von „Claudius le Boucher“ und „Regis magnanimi inclytique Regis“ von „I. de Vienne“; letzteres wird auch in griechischer Version geboten und übersteigert die Bedeutung von Le Blancs Text klimaktisch über Homer und Vergil hinaus. Die Paratexte thematisieren auch den Versuch von Pierre de Ronsard, sich mit der *Franciade* in diese Linie einzuschreiben und das französische Nationalepos zu schaffen; allerdings wird implizit das Scheitern dieses Projekts vorausgesetzt und Le Blanc zum erfolgreichen Konkurrenten Ronsards stilisiert.¹¹⁰ Wenn dabei der Abschluss des Briefes „Au Lecteur“ betont, die Muse der *Henriade* sei ‚jung‘ und entwachse gerade erst der Kindheit („Ce faisant, ie te feray voir en bref tout ce qu’une Muse, sortant peniblement de l’enfance, peut chanter de brave & de gentil“), so ist das nicht nur ein Verweis auf das geringe Lebensalter des Autors,¹¹¹ sondern zugleich ein Verweis auf die selbst wahrgenommene und herausgestrichene Neuheit des novatorischen Projekts der Aktualitätsepik nach klassischen Mustern.

Dieses Projekt ist freilich prekär. Wie kann in der christlichen Jetztzeit ein an geschichtlichen Ereignissen orientierter Text epische Gestalt annehmen wollen? Le Blanc selbst steuert in der Epistel an die Leserschaft direkt auf dieses Problem zu: „Et si tu me dis que ie devois parler chrestienement en cet ouvrage, assure-toy qu’il m’eust esté plus facile qu’autrement, mais ie reserve ceste façon d’escrire à la plume de l’Historiographe & de l’Orateur, de qui ie ne suy la trace, mais celle d’Homere, sans toutesfois m’esloigner par trop de la verité des choses qui sont escriptes en la creance divine & humaine, & que tu pourras trouver dans les œuvres de quelques Autheurs modernes“. (In der Folge wird der ausführliche Einsatz des paganen epischen Götterapparats damit gerechtfertigt, der Autor habe damit Klarheit in schwieriger Materie schaffen wollen, und außerdem habe Horaz betont, Dichter hätten solche Freiheiten.¹¹²) Le Blanc bezieht sich hier erkenntlich auf die zeitgenössische Diskussion der aristotelisierenden Literatur- und bes. Epentheorie, die unter der Antithese Wahrheit vs. Wahrscheinlichkeit um die Wirklichkeitsreferenzen des literarischen Diskurses kreist: Die Wirklichkeit,

¹¹⁰ So die „Ode tricolos tetraastrophos“ von „F. Stephanus du Ruptis“, wo es am Ende heißt:

Qui laureatus Pierides prior
Adduxit ad nos, Franciadem dedit
Luci, sed Henricum celebrans
Henriadem vocitas poëma.
Quamvis virilis dignior actio
Infantia, vix, cedere cerneris
Illi: labora utque inchoasti
Perge, age, namque manet corona.

Le Blanc erscheint als epischer Dichter auf Homers und Vergils Spuren, zugleich als der erwählte Nachfolger Ronsards auch im Sextett des metapoetischen Sonetts „ESPRITS quand vous lirez dedans cest’ HENRIADE“ von „Corrozet“, das die Reihe der paratextuellen Gedichte vor dem ‚Argument‘ der *Henriade* abschließt.

¹¹¹ Vgl. dazu auch den Beginn der soeben schon genannten „Ode tricolos tetraastrophos“:

Num somniasti in colle bivertici,
Potavit aut te Pegaseus liquor
Ut sic repente sis Poëta,
Henriademque metris adumbres?
Imberbis extas, dogmata quis dedit?
Lanugo nondum tempora circuit:
Ast ecce fructus ante frondes.
O stupor! ô decus huius orael!

¹¹² „... ie l’ay fait pour esclarcir quelque peu les obscuritez de la matiere, à l’imitation des Tragiques, lesquels ne pouvans demesler leur dire, font tousiours comparoistre quelque Dieu pour ce faire, & puis tu n’es pas (ce croy-je) à sçavoir ce que dict Horace, ‚Pictoribus atque Poëtis | Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.‘“ (Horaz *Ars poetica* 9f.).

die der Autor voraussetzt, ist diejenige des christlich denkenden 16. Jahrhunderts. Primäre Textsorten, die sich damit befassen, sind historiographischer und rednerischer Art. Vom Diskurs der Geschichtsschreibung und von dem der öffentlichen Rede setzt sich Le Blanc aber programmatisch ab und reklamiert für seine *Henriade* den Gattungsbereich des Epos („la façon d’Homere“). Dennoch ist es dem Aktualitätsepiker schlechterdings unmöglich, mit dieser Inanspruchnahme ohne Zögern auch fiktionale Lizenzen für sich zu postulieren: „la vérité des choses“ im Sinne allgemein für gegeben geltender Tatsachen wie religiös kompatibler Überzeugungen wird auch im Aktualitätsepos vermittelt (und der Verweis auf Horaz, der dem Dichter die Fiktionalität seiner Gestaltung eröffnet, wird erst nachgeschoben, als die Rechtfertigung des Götterapparats die Behauptung nicht mehr zulässt, in diesem Text gehe es durchweg um Faktisches).

Die Instrumente, die Horaz‘ Erlaubnis rechtfertigen soll, sind durchweg der Palette epischen Formulariums entnommen. Hierzu zählen neben der makrostrukturell wirksamen Götterhandlung und der allgemein allenthalben begegnenden Tendenz zur Mythologisierung des Zeitgeschichtlichen¹¹³ der Einsatz von epischen Gleichnissen¹¹⁴ und Katalogen,¹¹⁵ die bereits angesprochenen Techniken des epischen Durchblicks auf die Jetztzeit des Schreibens und Lesens (28f.), das Mittel der gleichfalls durchblickshaften epischen Prophezeiung,¹¹⁶ sehr ausführliche Ekphraseis, nämlich des Wagens der Venus und des Sol sowie der Venus selbst (10-15), Personifikationen,¹¹⁷ topisch-epische Szenen wie die hermeshafte Zurüstung des Götterabgesandten vor dem Flug¹¹⁸ und selbst – für die rinascimentale Aktualitätsepik nicht durchweg üblich und im Effekt außerordentlich ‚homerisch‘ – die ganz ursprünglich aus der oralen Tradition herrührende Verwendung epischer Repetitionen direkter Rede: Jupiters der Venus mitgegebener Auftrag an die Parzen (9) wird von Venus diesen gegenüber wortgleich wiederholt (16). Auch die aus Statius und Claudian bekannte infernalische Lokalisierung bzw. Motivierung der epischen Antagonisten findet sich in Le Blancs Text (allerdings, epideiktisch angemessen, von vornherein im Modus des Scheiterns: die auf der Verliererstraße befindliche Juno versucht den stygischen Bereich der Unterwelt mitsamt Eumeniden, Erynnyen, Cerberus usw. zu mobilisieren [33f.], doch kommt es hier gar nicht mehr zur Umsetzung dieses Antagonismus in eine konkrete Gegenhandlung). Somit sind sowohl auf der discours- wie der histoire-Ebene sehr zahlreiche epische Markierungen gesetzt und der Anschluss an alle zeitlichen Schichtungen der epischen Tradition wird überdeutlich. In diesem Sinne liest sich auch die explizite Thematisierung homerischer Parallelen zur aktuellen Zeitgeschichte, die Le Blanc plakativ vornimmt.¹¹⁹

¹¹³ Vgl. bspw. im Genethliakos auf Henri die Schilderung des friedlichen Frankreich unter der Herrschaft der olympischen Gottheiten (Apollon, Diana, Ceres usw.) (29).

¹¹⁴ Vgl. z.B. 5 (Aeolus-Gleichnis), 10 (Tiergleichnis).

¹¹⁵ Katalog der französischen Landschaften und Flüsse: 25f., Katalog der Landesteile, Länder, Inseln und Erdteile (einschließlich „France Antarctique“, „Bresil“, „vergers Moluccains“, „neufue Guinee“): 34f.

¹¹⁶ Vgl. den Ausdruck von Jupiters Willen: „Là ie veux qu’il ait soin de la grandeur Royale | De ce Roy Navarrais & de sa femme aussi, | Qui n’aguere m’a dict son extreme soucy: | Afin que des amours de ce chaste Androgine | Sorte un Roy qui la France heureusement domine, | Apres que les plaisirs des champs Elysiens | Auront chez eux ravy les preux Valoisians“ (4).

¹¹⁷ Etwa die von Jupiter auf Juno losgelassene Personifikation Le Sommeil (24f.).

¹¹⁸ Namentlich des von Jupiter zunächst beauftragten Genie (4).

¹¹⁹ Die von Juno gegen das französische Königshaus mobilisierten Kräfte des 16. Jahrhunderts sind in Analogie zu den gegen Troja kämpfenden Griechen gestellt (5). Die Lage im Frankreich der Renaissance wird als direkte Folge der Vorgänge rund um das Parisurteil präsentiert (9 *et passim*).

Le Blanc bietet in der *Henriade* den Versuch, die zeithistorischen Bezüge der Aktualitätsepik mit der panegyrischen Dimension engzuführen, die sich aus dem gleichfalls zeitgeschichtlich orientierten Dichtungsmodell Claudians ableiten ließ, und zugleich dies mit einer explizit zum Thema gemachten ‚vergilianischen‘ Götterhandlung zu kombinieren, die die Makrostruktur des Gesamttextes zu liefern hat. Diese hybridisierende Operation resultiert in einer Verschränkung und Interferenz der gesamten disponiblen epischen Tradition und schaltet Traditionsbereiche unterschiedlicher zeitlicher Schichtung novatorisch zusammen. Zu fragen ist angesichts der in diesem Fall so stark auf diverse Gattungshorizonte abhebenden metapoetischen Aussagen der Paratexte von 1604, inwiefern dem Autor und seiner intellektuellen Umgebung der hybridisierende Charakter dieser Operation möglicherweise bewusst gewesen ist, so dass hier bereits auf der Ebene der historischen Textproduktion ein von den Beteiligten wahrgenommener Gestus der Hybridisierung feststellbar wäre.

(3.) *Alexandre de Pontaymeri, La cité du Montelimar, ou les trois prinses d'icelle: Die Verschränkung von Aktualitätsepik und historisch-chronikalischem Erzählen*

Der Autor Pontaymeri, Seigneur de Foucheran, war ein calvinistischer Adliger aus dem Bas-Dauphiné.¹²⁰ Nach einer fast zweijährigen militärischen Ausbildung in Italien, von wo er mit antiitalienischen Ressentiments zurückkehrte, kämpfte er u.a. im zweiten Feldzug von Lesdiguières gegen den Herzog Charles Emmanuel I von Savoyen in der Schlacht von Esparron (15./16. April 1591) und von Pontcharra (18. September 1591), also im Jahr der Publikation des hier in Rede stehenden Textes. Dieser behandelt in sieben Büchern sehr detailliert die Vorgänge der Religionskriege um die Stadt Montélimar am Rande der Provence, in der Landschaft und historischen Provinz Dauphiné (heute Département Drôme). Die von Pontaymeri geschilderten Ereignisse fallen in die Jahre 1585 bis 1587 und nehmen ihren Ausgang im April 1585, als die Katholische Liga den Frieden von Poitiers verletzte, eine Reihe von Orten der Gegend einnahm und damit die Gegenreaktion von Henri de Navarre (später Henri IV) provozierte: Dessen General Lesdiguières hat binnen weniger Monate unter anderem Montélimar zurückerobert. Die Stadt fällt in der Folge wieder an die katholischen Truppen und ist heftig umkämpft. Als es den Protestanten unter den Kapitänen Le Poët, Blacons, Saint-Ginies, de Sales, Vachere und anderen gelingt, die Stadt erneut zu gewinnen, stößt dieser Erfolg auf ein großes und freudenreiches Echo bei den Hugenotten. Pontaymeri bietet eine relativ langsam fortschreitende Darstellung der historischen Ereignisse, die in den jeweiligen, den Büchern separat vorangestellten ‚Arguments‘ zusammengefasst werden. Buch 1 befasst sich mit der Einnahme von Montélimar durch Lesdiguières, Buch 2 und Buch 3 mit dem Widerstand der Einwohner gegen die königlichen Truppen und mit der Wiedereroberung durch die Katholische Liga, Buch 4 mit der folgenden Plünderung und den Leiden der Stadt sowie mit dem Wiederanrücken von Le Poët und Blacons, Buch 5 bis 7 mit den Vorbereitungen zur erneuten Schlacht, mit den heftigen Kämpfen und der Vertreibung der Ligisten aus Montélimar. Die ‚drei Einnahmen‘ des Titels beziehen sich also auf die Einnahme durch

¹²⁰ Vgl. zu Pontaymeris Vita BECHERER 1996: 9f. (die auf S. 10 das Montélimar-Aktualitätsepos zu Unrecht als verschollen bezeichnet) und CARR 2003: 248f., zu seinen aktualitätsepischen Texten neben MÉNIEL 2007a bes. MÉNIEL 2004b: 162-174; dessen Teilüberschrift „Alexandre de Pontaymeri ou l'épopée épictictique“ scheint auf den Text zu Montélimar aber gerade nicht ohne Weiteres zu passen. Naheliegender scheint die bei CSÜRÖS 1999: 392 vorgenommene Klassifikation der *Cité du Montelimar* als ‚poème événementiel‘. CARR 2003: 249 spricht schlicht von einem „epic poem to commemorate the sieges of Montélimar in 1585 and 1587“. Zum historischen Hintergrund (Montélimar im Kontext der Religionskriege des 16. Jahrhunderts) vgl. die positivistischen, aber informationsreichen Darstellungen bei LONG 1856 und ARNAUD 1875 (beide Werke sind auch in mehreren Nachdrucken verfügbar) sowie DE COSTON 1883: 427-572 und MOURS 1957: 34-44. Nützliche Überblicke neueren Datums bieten AZÉMA 1992 und DE RIPPET D'ALAUZIER 2006: 43-131.

Lesdiguières, dann die Rückeroberung durch die Liga, schließlich auf jene Vertreibung der Ligisten. Die gesamte, 235 Seiten in paarweise gereimten Alexandrinern umfassende Publikation ist Lesdiguières gewidmet; ihm sind separat auch die ersten vier Bücher zugeeignet, während Buch 5 und Buch 6 Le Poët und Buch 7 Blacons dediziert werden.

Die Ereignisse werden von Pontaymeri linear und mit so großer Detailfreude vermittelt, dass der heutige Leser mittels eines interaktiven Stadtplans manche der Straßenkämpfe buchstäblich von Hausecke zu Hausecke verfolgen kann. Pontaymeri erwähnt unter den Kämpfenden und den Opfern der Kämpfe zahlreiche Namen der Lokalgeschichte; dies hat weniger einen rein laudativen als vielmehr einen primär dokumentarischen Zweck (ähnlich wie die Kämpfer der klassischen Epik sollen auch die Soldaten der Religionskriege ungeachtet ihres Dienstrangs dem Vergessen entrissen werden). Insgesamt trägt der Text insofern ein historisch-chronikalisches Gepräge, womit in Übereinstimmung steht, dass bereits in der Vorrede „Au Lecteur“ das Montélimar-Buch als ein Aktualitätsepos ‚direkt vom Schlachtfeld‘ präsentiert wird („ce mien ouvrage, esbauché parmy les feus des guerres civiles, le brazier des assauts, & la sanglante poussiere des combats“, 5). Pontaymeri bezeichnet das Werk als ‚histoire‘ und sieht es der historischen Wirklichkeit verpflichtet, der sich die epideiktische Dimension nachordnet:

seulement la verité princesse unique des mes affections, m’a dicté ceste histoire, marque eternelle de la valeur de ceux, au service desquels i’honore l’estat de ma vie: sans rien adiouster aux divers evenemens de la guerre, qui est comprise en ce cayer, où ie suis totalement historien contre la nature de tous les poëtes (5).

Die unmittelbare Nähe der Ereignisse ist nicht nur eine zeitliche, sondern in diesem Falle auch eine persönliche: Der Erzähler ist nicht nur Augenzeuge, sondern ist darüber hinaus von den Begebnissen auch existenziell betroffen.¹²³ Es scheint sich um eine chronikalische Erzählung im Sinne einer partiischen ‚histoire‘ zu handeln. An der programmatischen Stelle, die wir soeben zitiert haben, setzt sich Pontaymeri scharf von den Verfahren dichterischer Darstellung ab.

Dies wird aber sogleich relativiert, wenn die Vorrede „Au Lecteur“ hinzusetzt: „[...] où ie suis totalement historien contre la nature de tous les poëtes: ie dy en ce qui est des principales matieres. Car pour quelque legere invention que ie mesle parmy, il n’est pas raison que tu conclus de l’universel par le particulier“ (5). Aufs Große und Ganze gesehen („l’universel“) bietet der Text also eine Darstellung der historischen Abläufe in ihrer Realität („verité“). Details des Dargestellten („le particulier“) können aber auch erfunden sein! Bereits bezüglich der Ebene der histoire räumt Pontaymeri mithin ein, dass es sich nicht um einen rein faktualen Bericht handelt, der hier präsentiert wird. Damit ist eine Reihe von epischen Elementen der Handlungsgestaltung gemeint; und auch auf discours-Ebene finden sich bekannte Verfahren des epischen Formulariums.

Diese werden noch im paratextuellen Apparat (der aus der Vorrede an den Widmungsträger Lediguières, aus dem Brief an die Leserschaft, dem ‚Argument‘ sowie zwei metapoetischen Sonetten besteht) angekündigt: Denn nachdem das erste der beiden Sonette (gezeichnet „Calignon“, vielleicht der spätere königliche Kanzellar Soffrey de Calignon, 1550-1606) Montélimar dafür gepriesen hat, einen nicht so sehr von Apollon, sondern von Jupiter direkt mit „un feu subtil & prompt“ und mit „son tonnerre“ ausgestatteten Sänger gefunden zu haben (6f.), ruft das zweite Sonett (gezeichnet „Expilli“,

¹²³ Die Erzählinstanz ist mit dem Pronominalgebrauch der ersten Person sparsam, lässt aber doch die persönliche Zugehörigkeit zur hugenottischen Kriegspartei durchblicken (z.B. 183f.: „Une autre barricade a ceste cy prochaine [...] fut par nous assaillie“).

also wohl Claude Expilly, 1561-1636) Pontaymeri zum Statthalter und Vollender der epischen Tradition im Frankreich des 16. Jahrhunderts aus:

Ronsard ne fut heureux que pour avoir vescu,
 Avant que l'on sentist l'effort de ta vertu:
 Vertu, que tu fais voir à nulle autre semblable.
 Car le Bartas est mort, cher priseur de tes vers.
 Tu es donc le phenix de ce rond univers,
 Puis que seul il estoit à toy seul comparable. (7)

Dieser Anschluss an die epische Linie wird in einem nur „L'Abbe“ gezeichneten Sonett „Sur le troisieme livre de l'Autheur“ fortgeschrieben, das Pontaymeri nunmehr in die Tradition Homer-Vergil stellt und behauptet, er habe den Wettstreit mit diesen Autoren Griechenlands und Italiens nun endlich zugunsten Frankreichs entschieden.¹²² Und in dem mit „Tornar“ signierten Sonett, das dem siebten Buch vorangestellt ist, möchte der Sprecher seinerseits zur angemessen lobenden Charakterisierung von Pontaymeris Aktualitätsepos über die stilistischen Potenzen von Vergil („la mantouane muse“) oder Homer („celle qui chanta les miserables sorts | Du malheureux pergame & les guerriers efforts | Qu'en deux lustres fait voir la Grece belliqueuse“) verfügen (212): Dem Montélimar-Buch entspräche also decorumshalber ein episches Format der Reflexion, was im Rückschluss die Zuordnung dieses Texts in den als episch wahrgenommenen Bereich aktualitätsbezogener Dichtung bestätigt.

Pontaymeris Text fehlt nun zwar eine makrostrukturell wirksame Götterhandlung; die Olympier treten überhaupt kaum handlungsbestimmend in Erscheinung.¹²³ Auch gibt es aufgrund der linearen, chronikalischen Erzählweise weder einen epischen medias in res-Eingang noch sonstige nennenswerte Anachronien, Rückblenden, Prolepsen oder dergleichen. Dennoch präsentiert sich

¹²² Le superbe ornement de l'antique poesie,
 Redoroit aux escrits d'Homere pilien
 Qui releve de mort le Grec & le Troyen
 Or vainqueur, or vaincu ches les peuples d'Asie.
 Le bravache romain poußé de ialousie,
 Desmentoit l'Orient pour son ausonien
 Virgile, quand voici l'Autheur vrayment Chrestien,
 Par qui de l'un & l'autre est la gloire saisie
 Troyfois sacré poete ô troyfois troisheureux
 (Foucheran) tu mets fin au proces colereux,
 De l'Itale animee & de la Grece ensemble.
 Le Royaume francois triomphe de leur los,
 Et par toy le Romain & le Grec ont repos.
 Puis que ce couple saint encor ne te ressemble. (64)

¹²³ Es gibt natürlich eine Reihe von Passagen, die Apollon, Mars, Bellona usw. handeln lassen, doch dies betrifft mikrostrukturelle Bereiche und nicht (wie etwa bei Le Blanc) die makrostrukturelle Gestaltung der histoire. Der Text selbst stellt ausdrücklich fest, dass der hier zum Einsatz kommende antike Götterkosmos lediglich in figurativer Rede Funktionen des christlichen Gottes ausdrückt: „Les tiltres d'Apollon, de vulcan de Mercure, | De Saturne, & de Mars belliqueux de nature, | O pere ce ne sont que des mots figurés | Pour discerner au mieux tes efforz assurez: | Car, tu es l'Apollon, le vulcan le Mercure, | Le Saturne, & le Mars, qu l'Antique peinture | Representoit au vif: à ce que les humains | Sceussent par noms divers tes honneurs Souverains“ (171). Dies entspricht einem bereits bei Ronsard im *Abbrege de l'Art poetique françoys* (1565) entwickelten Theorem; vgl. MÉNIEL 2004b: 109.

schon das incipit mit epischer Gewichtigkeit, wenn eine wuchtige invocatio Solis¹²⁴ sich als Anrufung Apollons herausstellt, der das Thema anzusagen hat – ein Thema, das mit epischem Aufwand angekündigt wird:

Di moy, cher Apollon, quelle fut l'entreprise
 Des Seigneurs triumpans de la cité reprise:
 Quelle fut leur issue, & quel sort malheureux
 Convertit leur bravade en souspirs langoureux:
 Nomme les chevaliers, dont la guerriere audace
 Feit reperdre au vainqueur la victoire & la place,
 Leur force, leur combatz, & le nombre des mortz,
 Qui raserent vaincus de Cocyte les bords:
 Et comme la pitié que l'on eut de la France,
 Paisiblement calma ceste mer de vengeance.
 Car l'homme valeureux, de sa gloire ialoux,
 Ayant tout surmonté, doit vaincre son courroux,
 Pardonner aux vaincus, & d'un tiede courage
 Alenter la fureur du bou-bouillant carnage. (9)

Nicht nur die epische Aufgabe des belli causas memorare wird Apollon hier abverlangt, sondern für das Ende der geschilderten Kriegshandlungen wird auch das ‚parcere subiectis‘ (wörtlich übersetzt als „pardonner aux vaincus“) aus der ‚imperialistischen‘ Weisung des Anchises an Aeneas und die künftigen Römer (*Aeneis* 6.853) herbeizitiert; das ‚debellare superbos‘, das im selben Vergilvers die andere Hälfte römischer Ideologie bildet, stellt Pontaymeri am Beispiel von Montélimar über sieben Bücher hinweg in actu dar.

Dabei greift er, wie angedeutet, auf ein relativ breites Repertorium epischen Formulars zurück. Wiederholt werden Musenanrufe vorgenommen (etwa 53 oder, prominent zu Beginn des sechsten Buchs, der Anruf der Urania: 167). Das Fortschreiten der Zeit auf Handlungsebene wird mit ‚epischen‘ Zeitangaben gegliedert, die Tagesanbruch (bspw. 123: „Pendant, Diane estoit en son lict argenté, | Pres de son Hippolite au travail indompté, | Les heures la couvroient: mais l'Aube safranée | Peu a peu redoroit la naissante iournee“; s. ferner etwa 127, 153, 168)¹²⁵ bzw. allgemein den Wechsel der Tageszeiten (151) und auch der Jahreszeiten signalisieren (40f.). Gleichnisse (bspw. 31, 45f., 48-50,¹²⁶ 57, 59) und epische Vergleiche (etwa 122: Meleager-Vergleich, 209) verdeutlichen wichtige Elemente und Momente der histoire. Unterschiedliche natürliche und meteorologische Vorzeichen, wie man sie aus der epischen Tradition kennt, erlauben die optimistische oder pessimistische Andeutung des Kommenden (53, 155-159, 187). Ekphraseis geben detailreiche Schilderungen ab und verleihen der zeithistorischen Ereigniskette punktuell Relief (41: Ekphrasis der Megere, 132: Ekphrasis des Effray, 156: Ekphrasis einer wundersamen Wolkenformation mit Vorbedeutungsfunktion). Kataloge listen Kampfesgegner auf beiden Seiten der Frontlinien (protestantische Verbände und Aufmärsche: 11, 106-

¹²⁴ „Flambeau de l'univers...“ – die Sonne kennt das ganze Universum samt der Unterwelt, wie die ersten sieben Verse des Textes betonen (8), und dies wird im Folgenden sofort mit dem globalen Erkenntnis- und Darstellungsanspruch verbunden, den man aus der epischen Tradition kennt; vgl. MÉNIEL 2004b: 97-102.

¹²⁵ Tage beginnen bei Pontaymeri fast immer in dieser epischen Weise. Ein scharfer Kontrast ist der exzeptionelle ‚prosaisch‘ wirkende Tagesanbruch „Le Mercredi suivant a l'aube matiniere“ (137) – vor dieser Folie wird die im Text *passim* übliche epische Stilisierung der natürlichen Zeitabläufe erst in ihrer Dichte wahrnehmbar. Zu einer rein chronikalischen Textanlage würde ein prosaisches Muster wie das soeben zitierte sehr viel besser passen.

¹²⁶ Eines dieser Gleichnisse integriert in seine Gleichniswelt gar die Schilderung eines epischen Seesturms (49).

110, 175f., Ligistenkatalog: 194f., Katalog der Kriegsgefangenen: 229) oder auch verdammungswürdige Plünderer (103f., letztlich mutiert hier der Katalog zu einem Vermittlungsinstrument antiheroischer Erscheinungen der Zeitgeschichte); auch der Totenkatalog aufgeschlitzter Leiber gehört in eine solche Kategorie (196).¹²⁷ Kampfhandlungen werden von anfeuernden Feldherrnreden befördert (119-121, 134-137, 184), weisen epische Wappnung (169) und Aristien (bspw. 50f.,¹²⁸ 198, 203) auf und kennen das klassisch-tumultuöse Tötungsgeschehen der serialisierten individuellen Zusammenstöße von Kämpfenden (bspw. 195f., 201).¹²⁹ Einzelne Facetten der zeitgeschichtlichen Ereignisse werden wiederholt mit den Ereignissen klassischer epischer Konflikte wie denen des Trojanischen Kriegs parallelisiert;¹³⁰ der plakativste Fall ist der ausführlich referierte Vorrangstreit zwischen dem Comte de Suze und seinem Kontrahenten Senillac, der nach dem Muster des Streits zwischen Agamemnon und Achilles im ersten Buch der *Ilias* gestaltet ist, was der Text am Ende der Auseinandersetzung auch deutlich expliziert (139-145).¹³¹ Ungeachtet der dokumentarischen Tendenzen des Textes werden entscheidende Partien einer epenkompatiblen Mythologisierung unterworfen: Die auffälligste Stelle in dieser Hinsicht ist die von einem Beinahe-Selbstmörder als Augenzeuge berichtete Unterweltsszene, in der der Unterweltsfährmann Charon angesichts des übermächtigen Andrangs der im Krieg Getöteten überlastet ist und – nicht zu Unrecht – ein sinnloses Gemetzel auf Erden vermutet (189-192). Diese Szene gestaltet Pontaymeri in Amplifikation eines prägnanten Motivs der *Pharsalia* Lucans.¹³² Auch die infernalische Motivierung des epischen Antagonisten (vgl. Statius, Claudian) wird von Pontaymeri vorgenommen: Wenn sich etwa Teile der Stadt Positionen der ligistischen Ultrakatholiken zuneigen, wird dies durch eine ausführlich geschilderte Attacke der Megaera auf die Stadt motiviert (41-44)¹³³.

Die durchaus in bestimmten Partien greifbare epideiktische Absicht des Textes¹³⁴ ist vor der Folie der allgemein negativen Darstellung des Krieges zu sehen. Der Bürgerkrieg wird prinzipiell (in ‚lucanischer‘ Manier) als verdammenswert abgelehnt:

Pour moy ie ne saurois masquer ceste fureur

¹²⁷ Bisweilen kann ein Katalog auch vom Erzähler verweigert werden, so der mögliche Katalog der Ligisten (55).

¹²⁸ An solchen Stellen gelangt die eher unspezifische, generische Narration des Kampfes durch die epischen Aristien erst zu einer gegliederten Abfolge.

¹²⁹ Pontaymeri kennt auch den epischen Topos des grotesk überzeichneten Getötet-Werdens, bei dem der soldatische Körper in absurder Weise verletzt wird und sich marionettenhaft desintegriert; vgl. 204.

¹³⁰ Vgl. bspw. 12: die griechischen Kämpfer in Aulis, 15: die Heroen Achilles, ‚Sarpade‘, Agamemnon und Hektor, 33: die Argo und ihr Steuermann Tiphys, 62: die Mannschaft der Schmiede in Vulcans Werkstatt (vgl. *Aeneis* 8.425), 78: Aristie Hektors, 104: das geraubte Palladium und das Trojanische Pferd als Instrumente der Eroberung Trojas, 128: vollständiger Katalog der Sieben gegen Theben in Anspielung auf Statius, *Thebais*, 130: Polyphems Gewalt gegen Odysseus‘ Gefolge.

¹³¹ Diese Explikation ist in eine Mahnung zur kämpferischen Einheit integriert: „Ainsi, le preux Atride au fleuve Simoys: | Loin bien loin de micene, & d’Argos son pays, | Veit terrasser la Grece, & les peuples mutins | Qu’il avoit assemblé des climats levantins, | Quand il fut en divorce avec le peleide | Pour la ieune beauté de l’alme Briseide“ (144).

¹³² Vgl. Lucan *Pharsalia* 3.12-19: Julia erscheint Pompeius im Traum und berichtet, dass aufgrund der vielen Toten des römischen Bürgerkriegs Charon zahlreiche außerplanmäßige Boote bereitstellen muss und die Parzen mit dem Abreißen der Lebensfäden kaum mehr nachkommen.

¹³³ Vgl. den Auftritt der infernalischen Gottheit mit einer Ampulle, die ein Kampfelixier enthält, 130f.; ferner das Wüten von Effray und Crainte in der Stadt, 131f.; s. auch 26: die Motivierung der Antagonisten durch „Atropos, | Thesiphone, Alecton & la bande infernale“.

¹³⁴ Vgl. bspw. die laudatio von Lesdiguières (11, 15f.; Lesdiguières wird auch in einem epideiktischen Sonett am Ende der ihm gewidmeten vier Bücher gepriesen und in einen quasi-göttlichen Heroenrang erhoben: 124) oder des Erzählers Lobpreis für den als ‚amy‘ bezeichneten Laquoux (32f.).

D'un propos hippocrite afin que nostre erreur
 Paroisse moindre au ciel & que ie donne à croire
 Que la guerre se fait d'un seul Christ pour la gloire
 Veü qu'une telle cause en si beau fondement
 Ne devoit apporter que le soulagement
 Du peuple: ou les effetz de ceste estrange guerre
 Bannissent la pitié & la foy de la terre.
 La cause est donc perverse, & les effetz aussy
 Comme elle sont issus du Tartare noircy. (100)

Die nackte Brutalität des Krieges findet zahlreiche detaillierte Ausschilderungen, und der Erzähler versäumt es nicht, aus seinen Erfahrungen und Schilderungen ein ideologiekritisches Fazit zu ziehen: Krieg verursacht Leid, und die herkömmliche Begründung kriegerischen Handelns durch Verweis auf die Fama, die man sich dadurch erwerben könne, wird vielmals als illusorisch entlarvt. Im Religionskrieg der Renaissance ist, so Pontaymeris Erzähler, die ‚gloire‘ allenfalls eine motivatorische Vorblende eines grausamen und trostlosen Agierens auf einer Bühne der nationalen Selbstverstümmelung. Diese durchaus antiheroische Grundhaltung des soldatischen Epenerzählers wird komplementiert und verdeutlicht durch zahlreiche Szenen, in denen der (ohnehin unter epischem Vorbehalt stehende) Gebrauch von Feuerwaffen verschiedenen Kalibers ‚realitätsnah‘ und jedenfalls weitab von epischer Epideixis statthat (51, 129) und in wildem, ungeordnetem, jeden Einzelnen bedrohendem Kampfgewühl vollzogen wird (76-79, 82-84 u.ö.). Wo der Text laudative Komponenten aufweist,¹³⁵ geht es in aller Regel um das Lob von Leuten, die durch ihr Kampffeshandeln Schlimmeres verhindert haben oder die die Brutalität des Straßenkampfes und die Serie kruden Gemetzels im kriegerischen „brasier d’horreur“ (201) ausgehalten haben, ohne die Waffen wegzuworfen und zu fliehen. Die Ideologie des Krieges, wie sie die ‚winners‘ epics‘ (David Quint) in der vergilianischen Traditionslinie aufbauen möchten, wird von Pontaymeris Text gründlich desavouiert – der Krieg ist eine Schande (208f.: eindrucksvolle Anapher polyptotischer Variationen von ‚honte‘, ‚honteux‘ usw.), Bürgerkrieg ist etwas besonders Unehrenhaftes und Unaristokratisches, die Helden von Montélimar sind Helden mit schmutzigen Händen, die nicht aus heroischem Streben, sondern unter dem Zwang der zeitgeschichtlichen Verhältnisse und in einem materiellen Kontext, der allgemein unheroisch ist, kämpfen (bspw. 145f., 186)¹³⁶ und ihre besten Momente dann haben, wenn sie mit den Tränen der Besiegten und Verwundeten Mitleid empfinden (198).¹³⁷ Der Tod im Kampf bringt hier keineswegs automatisch Ruhm ein, sondern erscheint sehr häufig als prinzipiell deplorabel (bspw. 188f.). Ehre ist in diesem Zusammenhang keine klare Wertkategorie („l’honneur n’est rien emprunté de la race, | L’honneur de nos parens est un souffle qui passe“, 197). Insofern ergibt sich aus der Verschränkung des chronikalischen Erzählmodus mit dem Formularium der klassischen Epik im Falle Pontaymeris in ideologischer Hinsicht eher ein ‚Verliererepos‘ über eine nationale Selbstvernichtung (39f., 226), obwohl ein hugenottischer Erfolg zur Darstellung kommt. Heroische Potentiale können, so der Erzähler Pontaymeris, in dieser Situation Frankreichs nicht wirklich aktiviert werden (105). Die Szenerie

¹³⁵ Vgl. bspw.: „Bien que depuis long temps il eut fait habitude | Des orages de Mars, & de l’incertitude | Qui balse emmy les flots des civiles fureurs | N’ayant aucun respect aux fameuses grandeurs.“ (217)

¹³⁶ Pontaymeris Text kennt auch eine recht explizite Verhandlung zwischen überlebten aristokratischen Idealen des Kämpfertums und den Erfordernissen der modernen, auf die Führung von Massenheeren abstellenden Kriegstechnik (so die Diskurssion der rechten kämpferischen ‚valeur‘ in der Feldherrnrede des Sieur de Suze, 135-137).

¹³⁷ In dieselbe Richtung geht bspw. der in einer Feldherrnrede des Seigneur de Chambaud vorgetragene Gedanke, im Krieg sei die Solidarität unter Kriegsoffizieren von besonderer Bedeutung: Ein spezifisches Movens des Kämpfens sei das Empfinden von „La misere & l’ennuy du voisin tourmenté“ (120).

einer ‚Aristie mit Pistole‘ ist in diesem Kontext ein Emblem der Widersprüchlichkeit von militärischer Lage und heroischem Anspruch (178), und so heißt es im Anschluss auch alsbald „Le carnage fut grand“, und es wird eine illusionslose Analyse des Tötens im Krieg vorgenommen (179). Der Rekurs auf das epische Formularium unterstreicht in Pontaymeris Text in erster Linie nicht den Heroismus der Beteiligten, sondern die Drastik eines abjekten Geschehens.

(4.) *Pierre Boton, La France divisée. Poème contenant l’histoire Tragique de la Ligue: Aktualitätsepik als parteische Globalanalyse der politischen Situation in Frankreich Europa*¹³⁸

Der in paarweise gereimten Alexandrinern verfasste Text in zwei Büchern (im Umfang von 78 Druckseiten in der Edition von ca. 1594) richtet sich zunächst an den textinternen Adressaten Henri III (Buch 1) und sodann an dessen soeben angetretenen Nachfolger Henri IV (Buch 2), wobei in das zweite Buch ein Rückblick auf die kritischen Ereignisse vor dem Regierungsende von Henri III (Tag der Barrikaden, 12. Mai 1588; Flucht des Königs aus Paris nach Chartres; Versammlung der Generalstände von Blois mit Ermordung des Herzogs von Guise und des Kardinals von Lothringen, Dezember 1588) integriert wird. Im ersten Buch, das u.a. eine lange Rede der personifizierten France¹³⁹ beinhaltet, wird eine grundsätzliche Kritik am Krieg als Mittel der Politik und an der Religion als Basis der Begründung des Krieges geübt.¹⁴⁰ Der Text propagiert in Glaubenskonflikten friedliche Lösungen („Si quelqu’un esgaré dans les tenebres erre, | On ne le brusle pas, mais bien on luy esclaire“, 17) und tritt für einen Friedensschluss der Katholiken mit den Hugenotten ein. Wo selbst der Papst glaubensferne Gruppen wie die Juden lenient behandle, müssten die französischen Katholiken von hartem Durchgreifen gegen die Protestanten, die demselben Bereich angehörten wie sie selbst, unbedingt absehen (16-21). Die Protestanten verlangten nichts Unbilliges oder Unchristliches (18), die Katholische Liga dagegen, welche die Religion nur als argumentative Vorblende für Machtinteressen benutze (24), halte Frankreich von eigentlich Wichtigem ab, nämlich dem Engagement gegen die Türken (20). Von diesen wiederum könne man sogar religiöse Toleranz lernen (23). Gewalt als Mittel sei weder zweckdienlich noch der Nation angemessen – sei doch die waffenlose Verbreitung des rechten Glaubens gute französische Tradition (22). Nach der langen Rede von ‚France‘ breitet sich (nämlich nach dem Edikt von Beaulieu vom Mai 1576) Frieden auf Erden aus. Doch deutet sich dessen Erschütterung an, wenn der Text – phasenweise in pamphletartiger Diktion – die Ligisten und Rebellen verflucht, sie neben dem „excez de l’huguenot“ und „le malcontent, espoir d’ambitieuse flamme“ als drittes großes Problem von Henri III benennt (40), der für die Rücknahme der Bestimmungen von Beaulieu im Frieden von Bergerac (17. September 1577) relativ deutlich kritisiert wird (40f.). Der Ausblick auf eine Zerrüttung des Friedens durch Spanien beschließt Buch 1. Das zweite Buch, eröffnet durch eine

¹³⁸ Zu diesem Text vgl. die knappen Bemerkungen bei MÉNIEL 2004b: 314 (dort wird der Text als „poème de combat“ klassifiziert, was ihm kaum gerecht wird), 339, 413; anders als Méniel charakterisiert CSÚRÖS 1999: 91 die *France divisée*. „le sous-titre promet un ‚Poème contenant l’histoire Tragique de la Ligue‘, mais qui est en réalité une réflexion sur les mérites politiques de la tolérance, avec maints exemples à l’appui tirés de l’histoire, dont le rôle se réduit ainsi à illustrer une thèse“ – auch das ist nicht rundheraus zutreffend oder erschöpfend, und es widerspricht im Grunde der ebd. 393 getroffenen Zuordnung des Textes zu den ‚poèmes chroniques‘ und ‚poèmes événementiels‘. Zum politischen Hintergrund und der antiligistischen, monarchistischen Ideologie der *France divisée* BECHERER 1996: 31, 45, 179-182, 186f., 191-194, 274f., 355-359, 371-391, 398, 404f. Zur Vita und den Werken des Autors Boton (ca. 1555-ca. 1635), einem Juristen aus Mâcon, der sich nach der ‚aburation‘ von Henri IV dem gemäßigt-royalistischen Lager anschloss, BECHERER 1996: 7f.

¹³⁹ Vgl. zum religionspolitischen Kontext BECHERER 1996: 165-172, die die Rede der France als Manifestation des Katholizismus der ‚modérés‘ verortet.

¹⁴⁰ In wohl keinem anderen aktualitätsepischen Text wird die religiöse Dimension und religionspolitische Problematik der Religionskriege so ausführlich zum Thema gemacht; vgl. BECHERER 1996: 165.

invocatio Dei, macht einen Zeitsprung zum offensichtlich gerade gekrönten Henri IV, also ins Jahr 1594 (auf das der Text auch i.d.R. datiert wird). Es bietet u.a. eine Rede der empörten Donau¹⁴¹ und analysiert ausführlich die zeithistorische Lage in Mitteleuropa, wo Henri IV sich einem dreiköpfigen Monstrum gegenübersehe, dessen „trois testes homicides“ ihn bedrohten: „Dont celle du milieu ayant le poil grison | Couvre tous les desers d’Espagne & d’Arragon: | L’une se va lançant sur les monts de Savoye, | Et l’autre quand il veult en Lorraine il envoye“ (52). Es geht also um die Politik Philipps II. von Spanien, die spanienfreundlichen Manöver der ultrakatholischen, den Valois feindlich gesinnten Ligisten unter den Herzögen von Guise-Lorraine und das Problem Savoyen, dessen Herrscher Charles Emmanuel I zwischen Frankreich und Norditalien lavierte und seit 1585 mit Philipps II. Tochter Catharina Michaela verheiratet war, woraufhin er sich die Religionskriege zunutze zu machen suchte, um mit Hilfe Spaniens und der Liga auf den französischen Thron zu gelangen. Eine lange Rede, die Philipp II. in den Mund gelegt wird (53-65), soll den spanischen Monarchen als machtfixierten Imperialisten kennzeichnen,¹⁴² der für die Verfolgung seiner Ziele vor einer Mobilisierung der Hölle nicht zurückschreckt. In dieser Rede diskutiert Spaniens König u.a. die Italienkriege von Charles VIII, die Lage in Lothringen, die Siege von Sir Francis Drake gegen die spanische Armada (1588), die Unterdrückung des Aufstandes in Gent durch Karl V (1539/40) und die Plünderung von Antwerpen (1576). Nach der Rede führt der Erzählerdiskurs das Übel auf seine Wurzel zurück, nämlich die zu milde Haltung von François I gegen „les Estrangers“ (67). Diese Rückblende wird nach hinten erweitert, indem die dritte der drei Visionen des Childeric diesem die Religionskriege des 16. Jahrhunderts bereits vorhergesagt habe (68).¹⁴³ Das Buch schließt, wie angedeutet, mit der ausführlichen Thematisierung der späten 1580er Jahre, als die Herrschaft von Henri III in ihre finale Krise geraten war. Der Tag der Barrikaden und die Ermordung von Henri de Guise und Kardinal Louis II de Lorraine-Guise werden ausführlich besprochen und Henri III wird insofern von dem Tötungsvorwurf entlastet, als die Aggression von den Ligisten ausgegangen sei und Henri III sie gezwungenermaßen beseitigt habe (75). Unter dem Vorzeichen von Katastrophe, Schiffbruch und Untergang wird die Muse schließlich aus dem Text zurückgerufen („Muse retire toy, n’ancre point à ce port, | Fais voile ailleurs Déesse, & fuis loin de ce bord“, 77), der in dieser finalen Rückzugsbewegung offen lässt, welche Zukunft den „droits de la Couronne“ (78) bevorstehe: „C’est un Ciel de Discours, c’est une vaste mer | Où tu seras tousiours en danger d’abimer: | Escoute la Seréne, & vois sur le rivage, | La France qu’elle appelle à un triste Naufrage“ (78). Mit diesem Wort endet der Text.

Die panegyrische Komponente eines Le Blanc ist im Text der *France divisée* fast gänzlich eliminiert, und eine klassisch-epische Makrostruktur wie etwa bei Remmius (oder erneut Le Blanc) gibt es bei Boton nicht; ein Götterapparat, in dem etwa Juno die traditionelle Schutzherrin der Antagonistenpartei wäre und mit Jupiter im Streit um die Herbeiführung der rechten politischen Ordnung läge, wird von ihm nicht installiert. Dennoch verwendet der Text plakativ Elemente des epischen Formulariums. Schon der erste Vers mit einer epischen propositio, die sofort die cano-Formel reaktualisiert, ist ein episches Gattungssignal („le chante les horreurs de nos seditions, | le peins le Monstre autheur de noz divisions: | Les Françoises fureurs, la Ligue & ses vacarmes, | Et d’HENRY DE BOURBON, | les hauts

¹⁴¹ Es könnte sich auch, wie BECHERER 1996: 407f. voraussetzt, um den Rhein handeln (was sachlich sinnvoller ist). Botons Formulierung (48) lässt rein sprachlich aber eher die Donau als den personifizierten Fluss erscheinen, der die Rede hält.

¹⁴² Zum ins Negative gekehrten ‚Machiavellismus‘ von Philipps langer Rede vgl. BECHERER 1996: 212f., 371-381.

¹⁴³ Dies ist zugleich eine Anspielung auf einen anderen Text von Pierre Boton: *Les trois visions de Childéric, quatriesme roy de France, pronostics des guerres civiles de royaume, et la prophétie de Basine, sa femme, sur les victoires et conquestes de Henry de Bourbon, roy de France et de Navarre, et sur le rencontre fait à Fontaine-Françoise*, Paris 1595 (?).

faits, & les armes“, 1), das ein vergilisches ‚arma virumque cano‘ mit bürgerkriegskritischen furor-Motiv Lucans (*Pharsalia* 1.8) koppelt. Die Epideixis Henris wird dann aber kaum vollzogen, wenn auch im Proöm alsbald die invocatio Regis folgt, nämlich bereits von Henri als „Monarque souverain“, der – entsprechend der rechtfertigenden dynastischen Propaganda des Bourbonen – auf „saint Louys“ als Vorfahren und Stammvater zurückgeführt wird (1). Zu den invocationes treten auch solche an die Musen, und zwar in Form eines doppelten Musenanrufs (68, 69), als es an die Thematisierung des Tages der Barrikaden geht. Die Bewertung der politischen Vorgänge etwa eines Dezenniums (1585-1594) und ihrer politischen konfliktreichen internationalen Kontexte wird somit auf die Höhe der Bedeutung epischer Vorgänge gebracht. Das unterstreichen die ‚epischen Zeitangaben‘ in dieser Manier: „Du beau Latonien la torche flamboyante, | a peine avoit neuf fois couru l’escharpe ardante, | Qui porte sur le ciel, dans ses douze maisons, | Les reluysans tableaux des diverses saisons, | Qu’en ...“ (47, Eingangsphase Buch 2), woraufhin der zerstörerische Bruch des zuvor (in Frankreich und textintern am Ende von Buch 1) herrschenden Friedens durch die Katholische Liga besprochen wird. Besonders auffällig ist die epische Zeitangabe mit hohem Aufwand mythologischen Personals vor dem Tag der Barrikaden, wo sie nahezu eine komplette Textseite einnimmt (69f.). Auch kommen auf discours-Ebene epische Gleichnisse (bspw. 50f., 76) und auf histoire-Ebene gattungstypische Vorzeichen zum Einsatz; nach der Rede Philipps II. donnert „l’Olympe“, die Erde bebt, die Wasser treten über die Ufer, es regnet Feuer und Blut, „& les Monstres nouveaux, | Horribles en naissant profetisoient nos maux“ (65). Dabei handelt es sich zugleich um den Versuch, einen epischen Durchblick in die Zukunft à la Vergil zu produzieren, allein da Philipp II. gerade Vorgänge besprochen hat, die bis mindestens ins Jahr 1588 reichen, ist der Durchblick, den Botton hier in die Gegenwart der Textproduktion und –rezeption etablieren kann, denkbar eng und wird (wie oben referiert) durch die Thematisierung der unsicheren Zukunft am Textende in gewisser Weise sogar konterkariert. Eher eine Rückblende-Funktion hat dagegen der in Apostrophe an François I wiedergegebene Traum eines „pauvre artisan“, der dem Valois-Monarchen das Ende seiner dynastischen Linie mit dem Tod seiner Kinder (also schließlich mit dem Tod von Henri III 1589) prophezeit, womit die französischen Könige des 16. Jahrhunderts in Zeitraffung allesamt berücksichtigt und zur Sprache gekommen sind (66f.).

Durch den Einsatz von invocationes, epischen Zeitangaben, Vorzeichen, Prophezeiungen und Gleichnissen wird eine sublimierende Interpretationsleistung des Erzählers bezüglich der historischen Fakten in den Text eingeschrieben. Zugleich wird eine Rezeptionssteuerung aus der Warte einer gemäßigt katholischen, royalistischen Position betrieben, die sich durch die Mythologisierung der geschichtlichen Ereignisse potenziert: Die Personifikation Frankreichs im ersten Buch ist schöner und strahlender als Ceres, als ‚Titan‘ (Helios-Apollon) und Aurora, sie sticht auch „Iris lunonienne“ aus usw. (4f.). Henri IV ist ein griechischer und französischer Herkules (46). Ligistische Gerüchte werden durch die aus der *Aeneis* und anderen Epen bekannte Personifikation der fliegenden Fama verbreitet (47f.). Philipp II. ruft Mars und Bellona an, um durch deren Aktion Unfrieden und Aufruhr in Paris zu stiften, was im Tag der Barrikaden resultiert (58). Henri III und die Seinen müssen aus Paris fliehen wie die entsetzten Gäste eines Tantalos-Mahls, wodurch die Pariser Rebellion mit dem Frevel der Tötung des Tantalos-Sohns Pelops analog gesetzt wird, den dieser den Göttern zum Mahl servierte, und der Hof des letzten Valois zu einer Versammlung der Olympier gerät (73).

Die Mythologisierung der Vorgänge wird komplementiert durch eine Episierung der Beteiligten und ihres Tuns: Frankreich hat nicht nur (wie Griechenland im Trojanischen Krieg) einen Waffengang von „deux lustres“ verdient, „Mais trente, & quarante ans, voire immortellement“ soll für das Land gekämpft werden (5). Botons Sujet ist also um ein Vielfaches bedeutsamer als dasjenige Homers in der *Ilias*. Das Verhalten der radikalisierten ‚Christen‘ im Bürgerkrieg entspricht einem Handeln „en

fiers Lestrygons, en durs Anthropophages, | En Cyclopes cruels, & en Scythes sauvages“ (12), womit in erster Linie die vernichtungsfrohen Antagonistengruppen der *Odyssee* bezeichnet werden sollen (und ihr positives Gegenbild, Henri III sowie dann Henri IV, jeweils zu einem ‚guten Odysseus‘ stilisiert wird). Frankreich wünscht, die „Conseillers“ von Henri III mögen ein ganz besonderes Kunstwerk zu Gesicht bekommen: „le veux que de la main d’un Apelle nouveau, | Dedans ton cabinet on attache un tableau | Qui à tes yeux presente & l’une & l’autre ville, | Que le Grec a depeint sur le bouclier d’Achille“ (31): In dieser Neuauflage von Achills Schild sollen eine Stadt im Krieg und eine im Frieden gezeigt werden, was dem ‚pazifistischen‘, konkordistischen Anliegen des Textes entspricht und der Neuordnung und Befriedung Frankreichs zugleich eine homerische Dimension verleiht. Diese scheint auch dem Denken des spanischen Königs nicht fremd zu sein, wenn er zur Illustration imperialer Größe unter anderem auf das bekannte Beispiel von Alexander am Grab des Achill zurückgreift, „Alexandre gemist dessus le monument | De Pelide immortel par les Muses d’Homere“ (63).

Während all diese Elemente des epischen Formulariums sich bevorzugt auf discours-Ebene festmachen lassen, sei es nun als Bestandteile der Erzähler- oder der Figurenrede, kennt auch die *histoire* eine Dimension des Epischen: Nämlich in der an Statius und Claudian gemahnenden ‚infernalen‘ Motivierung des epischen Antagonisten, wenn Philipp II. vor seinem Aufruf an Mars und Bellona in aller wuchtigen Ausführlichkeit die stygischen Gewalten gegen Frankreich zu mobilisieren trachtet:

Sus donc, Vengeance, sus, que toutes les fureurs,
 Qui ramplissent l’enfer, d’effroy, d’ennuis, d’horreurs,
 Qu’un Phlegethon brasant dans ses ondes ardantes,
 Qu’un Cocyte bruyant en larmes gemissantes,
 Qu’un Styx tousiours glacé d’un eternal crystal,
 Que des Parques la faulx, que le tison fatal
 Du pauvre Meleagre, & que les Eumenides
 Qui ont pour messagers les oyseaux Stymphalides,
 Vous accompagnent tous; & horribles à voir,
 Viennent dessus la France exercer leur pouvoir:
 Qu’ils vomissent en France un monde de miserés,
 Qu’on y voye par tout les Dires & Megeres. (57f.)

Entsprechend werden vom Erzähler die Umtriebe der antiköniglichen Aufständischen von Paris mit dem Bestreben von „Megeres“ in eins gesetzt, die einen „monde de Chimeres“ errichten wollten (72). Die Rekurse auf Claudians Furor- und Furienthemen und auf sein Höllenkonzil funktionieren im aktualitätsepischen Kontext als selbsttätige Marker von ‚gut‘ und ‚böse‘, so dass sich Philipp II. auf der Seite von Claudians Rufinus wiederfindet, der sich als Zögling der Megaera und Instrument der dunklen Seite der Macht von der Hölle zum Kaiserhof gesandt sieht, um dort für Unfrieden und Chaos zu sorgen (Claudian *In Rufinum* 1.25-122).

Die aktualitätsepische Diskussion der politisch-militärischen Globalsituation am Ende des 16. Jahrhunderts wird insgesamt nicht chronikalisch vorgenommen (wie etwa bei Pontaymeri die Vorgänge rund um Montélimar), sondern es entsteht insgesamt eher der Effekt einer ‚Draufsicht‘, einer – stark partiisch dargebotenen – allgemeinen Panoramatik des historischen Moments. Das ist durchaus nicht ‚unepisch‘, sondern steht im Einklang mit dem zeitgenössisch häufig wiederholten Topos der Theorie und Reflexion über die Gattung Epos, wonach epische Texte ein ‚Bild der Welt im Großen‘ darzustellen berufen seien. Weniger die räumliche Ausdehnung des Dargebotenen ist denn auch Botons Problem als vielmehr die zeitliche Schnelligkeit, mit der die Ereignisse voranschreiten: Der

Text bezieht sich in großen Teilen des ersten Buchs, abgesehen einmal von seiner eingangs vorgenommenen Apostrophe an Henri IV, auf den Zustand der 1580er Jahre unter Henri III, und – wie gesehen – wechselt insgesamt erst am Beginn von Buch II zu den frühen 1590ern unter Henri IV (der dann auch erneut angeredet wird), nicht ohne freilich die recht umfangreiche Rückblende auf Barrikadentag und Blois vorzunehmen, also erneut zu Henri III zurückzukehren. Der Eindruck eines Textes in fieri drängt sich auf, bei dem die epische Schreibleistung fast pari passu mit dem jeweils historisch Vorliegenden erbracht wird. Der Textabbruch angesichts der ungewissen Zukunft ist in diesem Sinne durchaus folgerichtig.

Obwohl das Handeln von Henri III und Henri IV in der *France divisée* verteidigt wird und im Fall der beiden Morde von Blois auch Gewaltanwendung ihre Rechtfertigung findet,¹⁴⁴ ist der Text von Boton kein Kriegsepos, durchaus auch nicht, wie Méniel (s.o.) ihn nennen will, ein ‚poème de combat‘, sondern im Gegenteil ein Text, der immer wieder – vor allem im ersten Buch – deutliche und scharfe Kritik an den Bürgerkriegen übt (bes. 10-19, 25-32, 49). Insofern ist die ideologisch naheliegendste epische Textfolie in diesem Fall nicht Vergils *Aeneis* und (trotz der oben skizzierten Versuche einer ‚homerischen Episierung‘ von Zeitgeschichte) auch nicht die Epik Homers, sondern Lucans *Pharsalia*. Lucans Bedeutung hat sich ja bereits im Proöm mit seiner Thematisierung der ‚fureurs‘ des Bürgerkriegs erwiesen. Die kriegsskeptische Programmatik der *France divisée* wird besonders herausgekehrt durch eine plakative Bezugnahme auf die *Thebais* des Statius: Denn ‚France‘ stellt in ihrer Rede heraus, dass das Grundübel des 16. Jahrhunderts in Frankreich kein religiöser Konflikt ist, sondern ein manifester Widerstreit von Machtinteressen, der durch die Gier nach Herrschaft (‚ambition‘) befeuert wird. Dies aber stürzt Frankreich seit langer Zeit (und zunächst ganz ohne die Existenz der Hugenotten und des Protestantismus) in eine Situation, die derjenigen des thebanischen Bruderzwists und des von Statius beschriebenen, dort immer wieder mit finsternen Farben ausgemalten Bürgerkriegs um Theben entspricht:

O François! Ce n'est pas vostre devotion
 Qui vous a divisez: c'est vostre ambition!
 Meschante ambition! Poison qui nous maistrise!
 Et qui tousiours des grands les ames tyrannise:
 C'est toy, Dire! c'est toy, qui le rampart Romain
 Premiere ensanglantas du carnage germain
 Qui dans les Champs Thebains, de la race Cadmée,
 Furieuse animas la fraternelle armée,
 Devant les murs sacrez de l'artiste Amphion,
 Qui gravas dans le feu la grand division
 Des enfans de locaste, & qui depuis, cruelle,
 Embrazas mes Citez d'une guerre immortelle,
 Qui dura si long temps, quand les Orleanois
 Contre les Bourguignons endosserent l'harnois,
 À lors on ne sçavoit, que cestoit d'Heretiques.
 L'huguenot n'estoit pas, tous estoient Catholiques. (26)

Nicht nur die Benennung der Sieben gegen Theben, der ‚Champs Thebains‘, der ‚race Cadmée‘, sondern gerade auch der Lokaste, die als Gemahlin des Ödipus und Mutter der gegeneinander kriegführenden Brüder Eteokles und Polyneikes bei Statius eine sehr zentrale Rolle spielt, dient der Markierung der *Thebais* als kriegskritischer Hintergrund-Text von Botons Aktualitätsepos.

¹⁴⁴ Vgl. BECHERER 1996: 357-359, 390f.

Botons *France divisée* ist im Spektrum der Aktualitätsepen ein relativ extremer Fall: Der Text sieht von Strategien der Fiktionalisierung in der Behandlung seines Themas insofern relativ weitgehend ab, als die Elemente des hier zum Einsatz kommenden epischen Formulariums in der großen Mehrzahl auf der Ebene des discours angesiedelt sind. Von dort aus werden die zeithistorischen Begebenheiten, die die *histoire* fast durchweg ausmachen, durch Perspektivierungs- und Darbietungsverfahren (Apostrophe, Gleichnis, epische Zeitangaben, Parallelisierungen zum Mythos im Allgemeinen und zu epischen Konstellationen und Situationen im Besonderen usw.) in die Sphäre epischer Bedeutsamkeit erhoben. Dies entspricht einem tieferen Darstellungsinteresse des Textes: Denn die tatsächlichen Ereignisse im rinascimentalen Frankreich haben insgesamt aus Botons Sicht per se keineswegs ein heroisches Format (im Gegenteil: sie bilden im geschichtlichen wie im narratologischen Sinn eine jämmerliche und zu verurteilende ‚*histoire*‘). Lediglich ihre Bedeutung und ihre Auswirkungen sind mit der Bedeutsamkeit epischer Konflikte vergleichbar, insofern sich die insgesamt abjekte realhistorische Auseinandersetzung auf einer europäischen Bühne in entscheidenden Momenten abspielt. Dieser Perspektive, nicht dem Wert der Ereignisgeschichte an sich, gilt das epische Bemühen Pierre Botons: Aktualitätsepiik will hier der Erkenntnis gerecht werden, dass unheldische Vorgänge realiter ein ‚episches‘ Gewicht gewinnen können. Die Episierung der *histoire* durch den discours dient hier nicht der Epideixis, sondern formuliert letztlich eine Desillusion umgreifenden Ausmaßes.

Wie sich zeigt, greifen die aktualitätsepischen Texte, die wir hier vorgestellt haben, in unterschiedlichem Umfang auf verschiedene Elemente des epischen Formulariums zu, die divergenten Zeitschichten angehören. Diese Elemente werden sowohl auf der discours- als auch auf der *histoire*-Ebene eingesetzt. Die realhistorischen Vorgänge als Themen der Aktualitätsepiik werden damit stets in spezifischer Weise perspektiviert. Die damit verfolgten ideologischen Zwecke sind keineswegs einheitlich: Remmius und Le Blanc etwa versuchen, in der Tradition von ‚Siegerepen‘ (Vergil gewinnt hier besonderes Gewicht, daneben die *Ilias* Homers) das Loblied der beiden ersten Bourbonenherrscher zu singen. Dabei wird der Rekurs auf die panegyrische Epik claudianischer Tradition bei Le Blanc besonders klar. Es trifft aber das verbreitete Forschungsklichee nicht zu, dass im frühneuzeitlichen Epos und speziell im Aktualitätsepos prinzipiell eine panegyrische Aussageabsicht im Vordergrund stehen muss. Vielmehr sind Texte wie die von Pontaymeri und Boton mit Blick auf die zeitgeschichtlichen Ereignisse der Religionskriege vor allem kriegskritisch. Hierfür gibt es abseits Homers und Vergils epische Vorbilder (Lucan, Statius), die den Autoren – wie gezeigt – sehr wohl präsent sind. Die unterschiedlichen ideologischen Blickwinkel, mit denen die Aktualitätsepiker bei ihrer Vertextungsarbeit auf die realhistorischen Vorgänge selektierend und transformierend zugreifen, bedingen ihre jeweilige Wahl von Elementen aus dem traditionellen Repertoire des epischen Formulariums und deren konkreten Einsatz. Insofern ist das vielschichtige Gattungsprofil der Aktualitätsepiik von den Zwecken bestimmt, denen die Texte jeweils dienen sollen. Die jeweils im konkreten Textobjekt vorgenommenen Verschränkungen der unterschiedlichen Textfolien aus der Gattungstradition einerseits und andererseits die Interferenzen im Verhältnis von aktuellem Stoff und ‚alter‘ Gattung bedingen einander denkbar eng.

Literatur

- ANDRELINI, Fausto: *De Neapolitana Fornoviensique victoria*, Paris: Guy Marchand et Jean Petit, 1496.
- BOTON, Pierre (attr.): *Le premier (- second) livre de la France divisee. Poëme contenant l'histoire Tragique de la Ligue*, o. O. ca. 1594 [1595?].
- DU BELLAY, Joachim: *La Deffence, et illustration de la langue françoise*, hg. von Jean-Charles MONFERRAN / *L'Olive*, hg. von Ernesta CALDERINI (Texte Littéraires Français, Bd. 943), Genève 2007.
- FORESTIER, Antoine (Antonius Sylviolus): *De triumphali atque insigni christianissimi invictissimique Francorum regis Ludovici duodecimi in Venetos victoria. Chilias Heroica*, Paris: De Marnef, o. J. [ca. 1510].
- LA VARANNE, Valerand de: *Carmen de expugnatione Genuensi cum multis ad Gallicam historiam pertinentibus*, Paris: in domo Nicolai depratis 1507 s.f. [1508].
- LE BLANC, Jean: *Le premier livre de la Henriade de Ian Le Blanc Parisien*, Paris: o.V. 1604.
- PONTAYMERI, Alexandre de: *La cite du Montelimar, ou les trois prises d'icelle, Composees & redigees in sept livres par A. de Pontaymeri, Seigneur de Foucheran*, o. O. 1591.
- PROVINI, Sandra (Hg., Übers., Komm.): *Humbert de Montmoret / Germain de Brie / Pierre Choque, L'incendie de la Cordelière*, La Rochelle 2004.
- REMMIUS, Abraham: *Borbonias sive Ludovici XIII. Franc. et Navar. Regis Christianissimi contra rebelles victoriae partae ac triumphae* [Prima pars:] Parisiis: Ex Typographia Ioanni Martini 1623, Pars secunda: Parisiis: Ex Typographia Ioanni Martini o. J.
- RONCARD, Pierre de: *Œuvres complètes*, Bd. 16: *La Franciade* (1572), hg. von Paul LAUMONIER, Paris 1983.
- ARNAUD, Eugène: *Histoire des protestants du Dauphiné aux XVI^e, XVII^e et XVIII^e siècles*, Bd. 1, S. 105-488 *Deuxième période: Les guerres de religion 1562-1598*, Paris/Valence 1875.
- AZÉMA, Thierry: „Naissance et affirmation de la Réforme“, in: Stéphane BAUMONT (Hg.): *Histoire de Montélimar*, Toulouse 1992, 177-189.
- BECHERER, Agnes: *Das Bild Heinrichs IV. (Henri Quatre) in der französischen Versepiik (1593-1613)*, Tübingen 1996.
- BECHERER, Agnes: „Die panegyrische Inszenierung des Herrschers in der französischen Literatur der Renaissance - Versepos und Eklogendichtung“, in: Manuel BAUMBACH (Hg.): *Tradita et Inventa. Beiträge zur Rezeption der Antike*, Heidelberg 2000, 131-146.
- BOSSY, Michel-André: „Roland's migration from anglo-norman epic to royal French chronicle history“, in: David KONSTAN/Kurt A. RAAFLAUB (Hgg.): *Epic and history*, Malden, MA/Oxford u.a. 2010, 293-309.
- BOYER, Régis/VICTORIO, Juan (Hgg.): *Typologies des sources du Moyen Âge occidental* 49 [= *L'épopée*, dir. Juan Victorio], Louvain 1988.
- BRAUN, Ludwig (1999a): „Lateinische Epik im Frankreich des 17. Jahrhunderts“, in: *Neulateinisches Jahrbuch* 1 (1999) 9-20.
- BRAUN, Ludwig (1999b): „Neulateinische Epik im Frankreich des 16. und 17. Jahrhunderts“, in: *Wiener humanistische Blätter* 41 (1999) 59-95.

- BRAUN, Ludwig: *Ancilla Calliopeae. Ein Repertorium der neulateinischen Epik Frankreichs (1500–1700)*, Leiden 2007.
- BRAUN, Ludwig: „*Fortia facta cano Lodoici*. Über die Heroisierung der Gegenwart durch das transformierte Epos der Antike im 17. Jahrhundert“, in: Ernst OSTERKAMP (Hg.): *Wissensästhetik. Wissen über die Antike in ästhetischer Vermittlung*, Berlin/New York 2008, 161-170.
- BROWN, Cynthia Jane: *The shaping of history and poetry in late medieval France. Propaganda and artistic expression in the works of the Rhétoriciens*, Birmingham/AL 1985.
- CARR, Richard A.: „The resolution of a paradox. Alexandre de Pontaymeri’s response to the Querelle des femmes“, in: *Renaissance Studies* 17.2 (2003) 246–256.
- CHARPENTIER, Françoise: „Le désir d’épopée“, in: *Revue de Littérature Comparée* 277 70.4 (1996) 417-426.
- CHARPENTIER, Hélène: „Jean Le Blanc. De la *Henriade* et de quelques autres poèmes“, in: *Nouvelle Revue du Seizième Siècle* 15.1 (1997) 119-133.
- CHARLET, Jean-Louis: „Introduction“, in: ders. (Hg.): *Claudian, Œuvres*, Bd. 2.1: *Poèmes politiques (395-398)*, Paris 2000, IX-LXXXVIII.
- CSÚRÖS, Klára: „Le poème héroïque et l’actualité. La Rochelleide de Jean de La Gessée“, in: François MAROTIN und Jacques-Philippe SAINT-GÉRAND (Hgg.): *Poétique et narration. Mélanges offerts à Guy Demerson* (Centre d’Études Franco-Italiennes, Bibliothèque Franco Simone, Bd. 22), Paris 1993, 293-308.
- CSÚRÖS, Klára: *Variétés et vicissitudes du genre épique de Ronsard à Voltaire*, Paris 1999.
- DE COSTON, [Baron]: *Histoire de Montélimar et des principales familles qui ont habité cette ville*, Bd. 2, Montélimar 1883.
- DE RIPPERT D’ALAUZIER, Gwenola: *Dauphiné protestant. Regards sur les guerres de religion en Dauphiné au XVIème siècle. Des prémices de la Réforme à l’Édit de Nantes*, Aubais 2006.
- DÖPP, Siegmund: *Zeitgeschichte in den Dichtungen Claudians* (Hermes Einzelschriften, Bd. 43), Wiesbaden 1980.
- DÖPP, Siegmund: „Claudian und die lateinische Epik zwischen 1300 und 1600“, in: *Res Publica Litterarum* 12 (1989) 39-50.
- DUGGAN, Joseph J.: „Medieval epic and history in the Romance literatures“, in: David KONSTAN/Kurt A. RAAFLAUB (Hgg.): *Epic and history*, Malden, MA/Oxford u.a. 2010, 280-292.
- FELGENTREU, Fritz: Art. „Claudian (Claudius Claudianus)“, in: Christine WALDE (Hg.): *Der Neue Pauly. Supplemente*, Bd. 7: *Die Rezeption der antiken Literatur. Kulturhistorisches Werklexikon*, Stuttgart/Weimar 2010, Sp. 253-262.
- FORD, Philip: „Achille vs. Ulysse. La réception de l’*Illiade* et de l’*Odyssée* à la Renaissance“, in: Glenn W. MOST/Larry F. NORMAN/Sophie RABAU (Hgg.): *Révolutions homériques*, Pisa 2009, 47-68.
- FORSYTH, Elliott: *La justice de Dieu. Les Tragiques d’Agrippa d’Aubigné et la réforme protestante en France au XVIème siècle*, Paris 2005.
- GILLET, Andrew: „Epic panegyric and political communication in the fifth-century West“, in: Lucy GRIG/Gavin KELLY (Hgg.): *Two Romes. Rome and Constantinople in late antiquity*, Oxford 2012, 265-290.
- GNILKA, Christian: „Götter und Dämonen in den Gedichten Claudians“, in: *Antike und Abendland* 18 (1973) 144-160.
- GNILKA, Christian: „Dichtung und Geschichte im Werk Claudians“, in: *Frühmittelalterliche Studien* 10 (1976) 96-124.

- GWYNNE, Paul: „Epic“, in: Victoria MOUL (Hg.): *A guide to Neo-Latin literature*, Cambridge 2017, 200-220.
- HAGIWARA, Michio Peter: *French epic poetry in the sixteenth century. Theory and practice*, Den Haag/Paris 1972.
- HAYE, Thomas: „Die Ästhetisierung der Zeitgeschichte aus dem Geist des antiken Epos. Begründungen lateinischer Panegyrik im frühen und hohen Mittelalter“, in: Ernst OSTERKAMP (Hg.): *Wissensästhetik: Wissen über die Antike in ästhetischer Vermittlung*, Berlin 2008, 97-109.
- HIMMELSBACH, Siegbert: *L'épopée ou la ‚case vide‘. La réflexion poétologique sur l'épopée nationale en France*, Tübingen 1988.
- HIMMELSBACH, Siegbert: „Das Mittelalter im französischen Epos des 16. und 17. Jahrhunderts“, in: Reinhold R. GRIMM (Hg.): *Mittelalter-Rezeption. Zur Rezeptionsgeschichte der romanischen Literaturen des Mittelalters in der Neuzeit*, Heidelberg 1991, 35-57.
- HIMMELSBACH, Siegbert: „‚Long poëme‘ et ‚grand genre‘. L'élaboration de formes narratives longues au début du XVI^e siècle“, in: *Nouvelle Revue du Seizième Siècle* 15.1 (1997) 27-40.
- HOFMANN, Heinz: „Überlegungen zu einer Theorie der nichtchristlichen Epik der Spätantike“, in: *Philologus* 132 (1988) 101-159.
- HOFMANN, Heinz: „Die Angst vor der Innovation. Das Neue als das Alte in der lateinischen Spätantike“, in: *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae* 37 (1996/97) 259-276.
- HOFMANN, Heinz: „Von Africa über Bethlehem nach America. Das Epos in der neulateinischen Literatur“, in: Jörg RÜPKE (Hg.): *Von Göttern und Menschen erzählen. Formkonstanzen und Funktionswandel vormoderner Epik*, Stuttgart 2001, 130-182.
- JOMPHE, Claudine: „La Rochelleide de Jean de la Gessee (1573) et les voies du poème héroïque au lendemain de la *Franciade*“, in: Frank GREINER/Jean-Claude TERNAUX (Hgg.): *L'épopée et ses modèles de la Renaissance aux Lumières. Actes du Colloque International du Centre de Recherche sur la Transmission des Modèles Littéraires et Esthétiques de l'Université de Reims*, Paris 2002, 267-282.
- KALLENBACH, Craig: *In praise of Aeneas. Virgil and epideictic rhetoric in the early Italian Renaissance*, Hanover/NH 1989.
- KALLENBACH, Craig: „The Neo-Latin epic“, in: Philipp FORD/Jan BLOEMENDAL/Charles FANTAZZI (Hgg.): *Brill's encyclopedia of the Neo-Latin world*, Bd. 1: *Macropaedia*, Leiden/Boston 2014, 449-461. [online-Version: http://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopaedia-of-the-neo-latin-world/the-neo-latin-epic-B9789004271012_0036, Zugriff 19.1.17]
- KIRSCH, Wolfgang: „Probleme der Gattungsentwicklung am Beispiel des Epos“, in: *Philologus* 126 (1982) 265-288.
- KIRSCH, Wolfgang: *Die lateinische Versepiik des 4. Jahrhunderts* (Schriften zur Geschichte und Kultur der Antike, Bd. 28), Berlin 1989.
- KÖNIG, Gerd: *Die Gattung des Epos im Frankreich des 16. und 17. Jahrhunderts. Aktuelle Zeitgeschichte in epischer Verarbeitung*, Staatsexamensarbeit Erlangen 2014.
- KOSELLECK, Reinhart: *Zeitschichten. Studien zur Historik* (stw, Bd. 1656), Frankfurt a.M. 2003.
- KRAMER, Cornélis: „De Ronsard à André Chénier. L'Endymion d'A. Rémy“, in: *Neophilologus* 36.1 (1952) 206-214.
- KRÜGER, Reinhard: *Zwischen Wunder und Wahrscheinlichkeit. Die Krise des französischen Versepos im 17. Jahrhundert*, Marburg 1986.

- LONG, Jean-Denis: *La Réforme et les guerres de religion en Dauphiné, de 1560 à l'Édit de Nantes (1598)*, Paris 1856.
- MADÉLÉNAT, Daniel: *L'épopée*, Paris 1986.
- MASKELL, David: „The transformation of history into epic: The *Stuartide* (1611) of Jean de Schelandre“, in: *Modern Language Review* 66 (1971) 53-65.
- MASKELL, David: *The historical epic in France, 1500-1700*, Oxford 1973.
- MÉNIEL, Bruno (2004a): „L'Espagne dans la poésie épique française à la fin de la Renaissance“, in: Judith LABARTHE (Hg.): *Formes modernes de la poésie épique. Nouvelles approches*, Brüssel 2004, 83-97.
- MÉNIEL, Bruno (2004b): *Renaissance de l'épopée. La poésie épique en France de 1572 à 1623*, Genf 2004.
- MÉNIEL, Bruno (2007a): „Écrire noblement au XVI^e siècle. Les choix formels d'Alexandre de Pontaymeri“, in: *Travaux de Littérature* 20 (2007) [Themenheft *Le Statut littéraire de l'écrivain*, hg. von Lise SABOURIN] 247-268.
- MÉNIEL, Bruno (2007b): „La peur dans le poème épique pendant les guerres de Religion“, in: *Textuel* 51 (2007) 117-131.
- MÉNIEL, Bruno: „L'éthique de l'épopée romanesque en France (fin XVI^e-début XVII^e siècle)“, in: *Cahiers de l'Association internationale des études françaises* 65 (2013) [Themenheft *L'épopée en vers dans la littérature française du XVI^e au XIX^e siècle*, hg. von Jean-Marie ROULIN] 277-296.
- MÉNIEL, Bruno: „La métamorphose d'un héros épique. Henri IV, roi de guerre, roi de paix“, in: *Cahiers de Recherches Médiévales et Humanistes* 29 (2015) 373-389.
- MILLET, Olivier: „Entre documentation et apocalypse. *Babylone* et *Borbonias* de Des Masures, *Les Tragiques* d'Aubigné et le modèle scaligérien de l'épopée historique“, in: Olivier POT (Hg.): *Entre Clio et Melpomène. Les fictions de l'histoire chez Agrippa d'Aubigné*, Paris 2010, 389-418.
- MOURS, Samuel: *L'église réformée de Montélimar. Des origines à nos jours*, Montélimar 1957.
- MÜLLER, Gernot Michael: *Lectiones Claudianae. Studien zu Poetik und Funktion der politisch-zeitgeschichtlichen Dichtungen Claudians* (Bibliothek der Klassischen Altertumswissenschaften, N.F. 2.133), Heidelberg 2011.
- NISSEN, Theodor: „Historisches Epos und Panegyrikos in der Spätantike“, in: *Hermes* 75 (1940) 298-325.
- PETERS, Christian (2016a): *Mythologie und Politik. Die panegyrische Funktionalisierung der paganen Götter im lateinischen Epos des 15. Jahrhunderts*, Münster 2016.
- PETERS, Christian (2016b): „*Verbis phucare tyrannos?* Selbstanspruch und Leistungsspektren von zeithistorischer Epik als panegyrischem Medium im 15. Jahrhundert“, in: Patrick BAKER/Ronny KAISER/Maike PRIESTERJAHN/Johannes HELMRATH (Hgg.): *Portraying the prince in the Renaissance. The humanist depiction of rulers in historiographical and biographical texts* (Transformationen der Antike, Bd. 44), Berlin/Boston 2016, 415-441.
- PIFFAULT, Alexandre: „Jean de la Gessée, entre déformation et création générique“ in: *Albineana. Cahiers d'Aubigné* 22 (2010) 249-268.
- PROVINI, Sandra: „Les rois de France sur les traces de César en Italie. La figure de César dans la poésie héroïque du début de la Renaissance (1496-1515)“, in: *Cahiers de Recherches Médiévales et Humanistes* 13 (2006) [Themenheft *La figure de Jules César au Moyen Âge et à la Renaissance*] 91-105.

- PROVINI, Sandra: „La représentation de l'aristocratie militaire dans les poèmes héroïques néo-latins sur les guerres d'Italie“, in: *Camena* 10 (2011) 1-5. [http://www.paris-sorbonne.fr/IMG/pdf/ARTICLE_1_S-2-_PROVINI.pdf]
- PROVINI, Sandra: „La poésie héroïque néo-latine en France pendant les premières guerres d'Italie“, in: Astrid STEINER-WEBER (Hg.): *Acta Conventus Neo-Latini Upsaliensis. Proceedings of the Fourteenth International Congress of Neo-Latin Studies (Uppsala 2009)*, Bd. 2, Leiden u.a. 2012, 883-892.
- PROVINI, Sandra: „Le renouveau du poème héroïque en France au début de la Renaissance: *Le Voyage de Venise* de Jean Marot (1509)“, in: *Cahiers de l'Association Internationale des Études Françaises* 65 (2013) [Themenheft *L'épopée en vers dans la littérature française du XVI^e au XIX^e siècle*, hg. von Jean-Marie ROULIN] 261-276.
- QUINT, David: *Epic and Empire. Politics and Generic Form from Virgil to Milton*, Princeton (New Jersey) 1993.
- ROHMER, Ernst: „Die französischen Poetiken des 16. Jahrhunderts zum Epos“, in: ders.: *Das epische Projekt. Poetik und Funktion des 'carmen heroicum' in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts* (Euphorion-Beihefte, Bd. 30), Heidelberg 1998, 123-175.
- SAYCE, Richard Anthony: *The French biblical epic in the seventeenth century*, Oxford 1955.
- SCHAFFENRATH, Florian: Art. „Silius Italicus (Tiberius Catus Asconius Silius Italicus) *Punica*“, in: Christine WALDE (Hg.): *Der Neue Pauly. Supplemente*, Bd. 7: *Die Rezeption der antiken Literatur. Kulturhistorisches Werklexikon*, Stuttgart/Weimar 2010, Sp. 911-922.
- SCHAFFENRATH, Florian: „Narrative poetry“, in: Sarah KNIGHT/Stefan TILG (Hgg.): *The Oxford handbook of Neo-Latin*, New York/Oxford 2015, 57-71.
- SCHINDLER, Claudia: „Tradition-Transformation-Innovation. Claudians Panegyriken und das Epos“, in: Widu-Wolfgang EHLERS/Fritz FELGENTREU/Stephen M. WHEELER (Hgg.): *Aetas Claudiana. Eine Tagung an der Freien Universität Berlin vom 28. bis 30. Juni 2002*, München/Leipzig 2004, 16-37.
- SCHINDLER, Claudia: *Per carmina laudes. Untersuchungen zur spätantiken Verspanegyrik von Claudian bis Coripp* (Beiträge zur Altertumskunde, Bd. 253), Berlin/New York 2009.
- SCHMIDT, Peter Lebrecht: *Politik und Dichtung in der Panegyrik Claudians* (Konstanzer Universitätsreden, Bd. 55), Konstanz 1976.
- SCHWECKENDIEK, Helge: *Claudians Invektive gegen Eutrop (In Eutropium). Ein Kommentar* (Beiträge zur Altertumswissenschaft, Bd. 10), Hildesheim/Zürich/New York 1992.
- SOZZI, Lionello: „L'influence en France des épopées italiennes et le débat sur le merveilleux“ [1981], in: ders.: *Rome n'est plus Rome. La polémique anti-italienne et autres essais sur la Renaissance, suivis de "La dignité de l'homme"*, Paris 2002, 319-336.
- SUARD, François: „L'épopée française tardive (XIV^e-XV^e s.)“, in: Jean Marie D'HEUR/Nicoletta CHERUBINI (Hgg.): *Études de philologie Romane et d'histoire littéraire offerts à Jules Horrent*, Liège 1980, 449-460.
- SUARD, François: „La tradition épique aux XIV^e et XV^e siècles“, in: *Revue des Sciences Humaines* 183 (1981) 95-107.
- SUARD, François: „Y a-t-il un avenir pour la tradition épique médiévale après 1400?“, in: *Cahiers de Recherches Médiévales et Humanistes* 11 (2004) [Themenheft *Entre Moyen Âge et Renaissance: Continuités et Ruptures. L'Héroïque*] 75-89. [online-Version separat paragraphiert]
- TAMIZEY DE LARROQUE, Philippe: „Quatre lettres inédites d'Abraham Remy, le futur professeur au Collège de France, écrites a Peiresc en 1628, 1629, 1630“, in: *Revue d'Histoire Littéraire de la France* 2.2 (1895) 221-228.

USHER, Phillip John: „Narrating national defeat. Recuperative epic in Renaissance France“, in: *Romance Studies* 28.3 (2010) 169-181.

USHER, Philip John: *Epic arts in Renaissance France*, Oxford 2014.

VAN DAM, Harm-Jan: Art. „Stattus (Papinius Publius Stattus)“, in: Christine WALDE (Hg.): *Der Neue Pauly. Supplemente*, Bd. 7: *Die Rezeption der antiken Literatur. Kulturhistorisches Werklexikon*, Stuttgart/Weimar 2010, Sp. 923-946.

VICKERS, Brian: „Epideictic and epic in the Renaissance“, in: *New Literary History* 14.3 (1983) 497-537.

WALDE, Christine: Art. „Lucan (Marcus Annaeus Lucanus) *Bellum Civile*“, in: dies. (Hg.): *Der Neue Pauly. Supplemente*, Bd. 7: *Die Rezeption der antiken Literatur. Kulturhistorisches Werklexikon*, Stuttgart/Weimar 2010, Sp. 441-464.

Zum Autor

Bernhard Huß studierte Italienische und Klassische Philologie an den Universitäten München und Genua. 1996/97 sowie 1998 folgten Forschungsaufenthalte und eine Dozentur an der University of Illinois at Urbana-Champaign (USA). Huß promovierte 1998 in Klassischer Philologie an der LMU München [*Xenophons 'Symposion'. Ein Kommentar.* Stuttgart/Leipzig: Teubner 1999 (Beiträge zur Altertumswissenschaft, 125)] und erhielt für seine Dissertation im selben Jahr den Kurt-von-Fritz-Preis. 2005 erfolgte die Habilitation in Romanischer Philologie an der LMU München [*Lorenzo de' Medicis Canzoniere und der Ficinianismus. Philosophica facere quae sunt amatoria.* Tübingen: Narr 2007 (Romanica Monacensia 76)], die mit dem Habilitationspreis der LMU München 2007 ausgezeichnet wurde.

Bernhard Huß war 1998-2001 Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Italienische Philologie und 2001-2009 Akademischer Rat und Oberrat an der LMU München. Von Oktober 2009 bis August 2012 war Huß Professor für Romanistik (insbesondere Wissenskulturen der Frühen Neuzeit) an der FAU Erlangen-Nürnberg. Seit September 2012 hat er eine W3-Professur für Romanische Philologie an der Freien Universität Berlin inne.



FOR 2305
Diskursivierungen von Neuem

Freie Universität  Berlin

Working Paper (FOR 2305 Diskursivierungen von Neuem) ISSN 2510-0777
Herausgeber: Prof. Dr. Bernhard Huß
Editorische Betreuung: Sabine Greiner

Diese Publikation wurde gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

FOR 2305 Diskursivierungen von Neuem
Geschäftsstelle
Freie Universität Berlin
Habelschwerdter Allee 45
D-14195 Berlin

RUHR
UNIVERSITÄT
BOCHUM

RUB



Universität
Zürich ^{UZH}



DFG